C. G. Thube.

Schwerin und Wismar, 1798.

AB
50 B 9
h, 23

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-209881-p0001-5

Ueber

die nächstkommenden

vierzig Jahre.

Dritte Auflage.

Ueber das Papstthum

und

über Egypten

nebst

einigen damit in Verbindung stehenden

Flugblättern

von

Christian Gottlob Thube

Pastor zu Baumgarten in Mecklenburg-Schwerin.

BIBLIOTHEK WERNIGERODE · FÜRSTLICH STOLBERG.

Schwerin und Wismar,

in der Bödnerschen Buchhandlung.

1798.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-209881-p0005-8

Seinem lieben Freunde

dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

Herrn Drost

Helmuth Christopher Friedrich von Plessen

vormals

Erbherrn auf Katelbogen

jetzt

wohnhaft zu Bützow.

überreicht

diese Schrift

zu

beharrlichem wohlgewogentlichsten

Andenken

in

aller Ergebenheit

der Verfasser.

In-

Inhaltsanzeige.

1. Ueber die französische Revolution.

Geschrieben im Jahre 1794.

2. Erinnerung an eine zu Ludwigslust gehaltene Predigt.

Geschrieben im Jahre 1795.

3. Ueber die nächstkommenden vierzig Jahre.

Geschrieben im Jahre 1796.

4. Ueber den 12ten Tag des Weinmonats im Jahre 1796.

Geschrieben im Jahre 1797.

5. Beylage zu der Schrift über den 12ten Tag des Weinmonats im Jahre 1796.

Geschrieben im Jahre 1797.

Inhaltsanzeige.

6. Ueber das Papstthum.

Geschrieben im Jahre 1798.

7. Ueber Egypten.

Geschrieben im Jahre 1798.

8. An den geneigten Leser.

Geschrieben im Jahre 1798.

---

1. Ueber

I.

Ueber die französische Revolution.

Im Jahre 1786 erschien ein kleines Büchlein: Was in einer Schnelle geschehen muß. *) In demselben wird eine große Revolution oder vielmehr eine Reihe großer Revolutionen, die die ganze Erde betreffen und erst im Jahre 1836 ihr völliges Ziel erreichen sollen, angekündiget. Jetzt zieht die französische Revolution Jedermanns Aufmerksamkeit auf sich. Der Verfasser jenes kleinen Büchleins sieht dieselbe als den Anfang jener großen von ihm angekündigten Revolution an; und sucht nun zu zeigen, wie viel von seiner Vorherverkündigung jetzt durch die französische Revolution allbereits schon in Erfüllung gehe.

In seinem Büchlein macht er S. 4. vor allen Dingen auf die Weissagung 2 Chron. 15. v. 5. 6. aufmerksam. Es lautet dieselbe: „Zur selbigen Zeit wirds „nicht wohl gehen dem, der aus-

„und

*) Es ist in der Bödnerschen Buchhandlung in Schwerin für 8 Gr. zu haben.

„und eingehet. Denn es werden „große Getümmel seyn über alle, „die auf Erden wohnen. Es wird „ein Volk das andere und eine „Stadt die andere zerschmeißen. „Und Gott wird sie erschrecken mit „allerley Angst.“ Wer mit dieser Weissagung die schreckliche Grausamkeit, mit welcher iezt Frankreich gegen seine eignen volkreichen Städte wüthet, vergleicht; und noch dazu nimmt, wie durch die französische Revolution fast ganz Europa auf mehr als eine Weise in außerordentliche Bewegung gesetzt worden ist: der wird leicht einen beträchtlichen Anfang der Erfüllung wahrnehmen und erkennen können.

S. 96. heißt es: „Ehe der Mensch „der Sünden und der Sohn des „Verderbens offenbar wird, so „muß zuvor der Abfall kommen.“ Darauf wird gezeigt, was in Betreff dieses Abfalls damals schon vorhanden war. Seitdem hat dieser Abfall von Zeit zu Zeit immer weiter und weiter um sich gegriffen. Jetzt hat sich derselbe so weit hervorgethan, daß das ganze französische Volk sich feyerlich von dem Christenthume losgesagt hat, und durch ein Konventsdekret für ganz Frankreich ein förmliches Heydenthum eingeführt worden ist.

Im

Im 7ten Kapit. steht geschrieben: „Zur „selbigen Zeit werden anstatt des „alten römischen Reichs zehen be„sondere, und zwar 5 morgen- und „5 abendländische Königreiche seyn „ꝛc.“ Damals, da der Verfasser dieses schrieb, waren nur 2 morgen- und dagegen 8 abendländische Königreiche vorhanden. *) Seine Meinung war also, daß gegen Morgen noch 3 besondere Königreiche entstehen, und dagegen im Abendlande 3 Königreiche eingehen sollten. Dieses Letztere konnte freylich auch so gedacht werden, daß etwa dieses und jenes Königreich mit einem andern Königreiche unter einen einzigen Monarchen vereiniget werden möchte. Leider ist der Anfang mit Frankreich so gemacht worden, daß die Unterthanen ihren König ermordet haben, und nun einen auf völlige Freyheit und Gleichheit gegründeten Staat zu errichten suchen.

*) Ein Königreich heißt hier ein jeder Staat, der von einem einzigen unabhängigen Herrn beherrscht wird. Mehrere Reiche und Staaten werden, wenn sie unter einem einzigen Herrn gemeinschaftlich stehn, nur für Ein Königreich gezehlet. In diesem Verstande waren die 2 morgenländischen Königreiche die Türkey und Ungarn; und die 8 abendländischen der Kirchenstaat, Marokko, Sardinien, Neapel, Portugall, Spanien, Frankreich und Großbrittanien.

Weiter wird in dem Büchlein gesagt, daß vor der großen Revolution eine gewisse Reihe vieler Könige vorhergehen werde. Es wird dieser Königsreihe mehrmals — S. 22. 23. 25. 57. gedacht, und der Leser angelegentlichst darauf aufmerksam gemacht. Von dieser merkwürdigen Königsreihe wird im sechsten Kapitel angegeben, daß dieselbe mit Karln dem großen — jenem berühmten und mächtigen Könige Frankreichs — ihren Anfang genommen habe. Weil dieser mächtige König Frankreichs zugleich den Titel eines römischen Kayſers angenommen hatte, so neigte sich die Meinung des Verfassers sonsten vornemlich auf das Kayserthum. Und so heißt es denn S. 74: „Die Reihe der vielen Könige — ist das — „durch Karl den großen aufgerichte„te teutsche Kayserthum.“ Jetzt sehen wir: daß die große Revolution ihren Anfang in Frankreich selbst genommen hat, und durch dieselbe jene merkwürdige Königsreihe mit Ludwig XVI. geendigt worden ist.

Die Summe der Weißagung ist also augenscheinlich diese: „Es steht eine „große Revolution bevor. Diese „wird theils in einem Abfalle vom „Christenthume, theils in einem „großen

„großen Getümmel der Völker ge„gen einander und unter sich selbst „bestehen. Es werden gegen Mor„gen 3 neue Königreiche entstehen, „und gegen Abend 3 Königreiche „aufhören. Diese Revolution wird „auf eine von Karln dem großen an„gefangne Reihe vieler Könige fol„gen.“ Hierbey hat der Verfasser nur darinnen geirrt, daß, da die Nachfolger Karls des großen sich in zwo Linien — in die Kayser- und in die französische Linie getheilt haben, seine Vermuthung auf das Kayserthum gefallen ist. Auch muß er bekennen, daß diese Revolution früher eingetreten ist, als er im Voraus erwartet hatte.

Der Verfasser will kein Prophet seyn; giebt auch nicht vor, aus göttlicher Eingebung geschrieben zu haben. Er legte blos vor, was er in der heiligen Schrift fand. Und iezt hat er durch gegenwärtigen Vortrag darzuthun gesucht, daß er die heilige Schrift richtig verstehe, und sein Forschen in der Offenbarung keine Thorheit gewesen sey.

Daß vor der Hand gar kein einstweiliger Friede möglich und denkbar seyn sollte, wird hiermit nicht gesagt. So viel aber wird behauptet, daß in den iezigen Welt-

begebenheiten der Keim zu noch größern und weit schrecklichern Dingen verborgen liege: gesetzt, daß heute Friede werden und auf mehrere Jahre eine scheinbare Ruhe folgen sollte. Was für große Dinge noch kommen werden, und in welcher Ordnung sie auf einander ohngefähr folgen möchten: das macht in dem Büchlein den Inhalt des siebenten Kapitels aus. Wer nachdenken kann, der wolle ietzt insonderheit Ps. 12. v. 8. 9. und das 5te Kapitel des Propheten Zacharia beherzigen.

N. S. Dieses Blatt wurde im Jahre 1794, kurz vor Michaelis gedruckt.

2.

Erinnerung an eine zu Ludwigslust gehaltene Predigt.

Im Jahre 1775 hielt ich auf Befehl und in höchster Gegenwart des damals regierenden Herrn Herzogs Friedrichs Durchlauchten in der Kirche zu Ludwigslust am Sonntage Exaudi eine Predigt über das gewöhnliche Evangelium.

Vor der Predigt überfiel mich gegen die Zeit, da ich das Evangelium vor dem Altare zu verlesen hatte, eine große Furcht; und diese Furcht nahm von Augenblicke zu Augenblicke immer mehr und mehr zu. Ich betrat die Kanzel mit einer unbeschreiblichen Angst; und fühlte mich nun während des noch übrigen wenigen Gesangs so ausserordentlich entkräftet, daß ich bey mir selbst so gar an der Möglichkeit zweifelte, die einzelnen Worte, wenn sie mir von einem andern vorgesagt werden sollten, nur nachsprechen zu können. Der Gesang ging zu Ende — und nun fing ich ohngefähr mit diesem Gebethe zu reden an: „Gott, es ist dein gnädiger Wille „gewesen, daß ich heute an dieser

„Stelle

„Stelle auftreten, und öffentlich re„den soll. Du allein kannst den „Schwachen Kraft und Stärke ge„ben. Ohne dich vermögen wir „nichts. Durch dich vermögen wir „alles. Du hast mir sonst, wenn „ich öffentlich zu reden hatte, im„mer Muth und Freudigkeit verlie„hen. Schenke mir doch auch ietzt „nach deiner Barmherzigkeit ꝛc. ꝛc.“ So bald das erste Wort ausgesprochen war, so war so gleich alle Angst und Kraftlosigkeit auf einmal gänzlich verschwunden. Und nun wurde die ganze Predigt von Anfange bis zu Ende so gehalten, daß ich mit so viel Kraft, Muth und Feuer vorher noch nie eine Predigt abgeleget hatte.

In dieser Predigt kündigte ich eine große Revolution an. Die Gelegenheit gaben die Worte des Evangeliums: „Sol„ches habe ich zu euch geredt, auf „daß, wenn die Zeit kommen wird, „ihr daran gedenket, daß ichs euch „gesagt habe.“ Durch diese Worte suchte ich mich über das, was ich weiter vorzutragen vor hatte, im Voraus zu rechtfertigen. Und nun wurde nicht nur ein bevorstehender schrecklicher und sehr weit gehender Abfall vom Christenthume, sondern auch eine große Veränderung, die mit den

Königreichen der Erde vorgehen sollte, angekündigt. Ich machte auf die Zubereitung, die vorläufig schon da wäre, besonders aufmerksam; und zeigte zugleich, zu welchem Ziele das alles am Ende hinführen würde. Dieser Ankündigung fügte ich die Worte bey: „Es werden von jetzt an kaum „15 Jahre hingehen, so — ꝛc."

Ohne Zweifel werden von meinen damaligen Zuhörern noch manche sich dieser Ankündigung, die fast den ganzen zweiten Theil der Predigt ausmachte, und auch der gemeldeten 15 Jahre wieder erinnern. Jetzt sind diese 15 Jahre allbereits verflossen. Sie sind im Jahre 1790 abgelaufen. Es würde an der Vollständigkeit ein Wesentliches Stück fehlen; wenn ich nun nicht auch wieder an iene Predigt zurückerinnern, und zugleich die Erfüllung meiner Vorhersagung zeigen wollte. Ich will also jetzt an die französische Revolution, die bekanntlich im Jahre 1789 ausbrach, erinnern; und dabey zur besondern Aufmerksamkeit empfehlen, wie nicht nur dieselbe ein mächtiges Königreich vernichtet, die entsetzlichsten Grausamkeiten mit sich geführet, und einen großen Theil der Welt in Bewegung gesetzt hat, sondern auch mit einer öffentlichen und feierlichen Lossagung von allem Chri-

sten-

stenthume, ia sogar mit gänzlicher Gottesverleugnung *) verbunden war.

Es wurde weiter auch in der Predigt vorhergesagt, wie es mit dem Ablaufe iener 15 Jahre in unsrer evangelischlutherischen Kirche selbsten aussehen würde. Die mich damals gehöret haben, werden sich dessen, was ich darüber sagte, noch leicht erinnern; nun aber auch finden, daß ich damals die Wahrheit gesagt habe. Stehen nicht ietzt — wie damals der wörtliche Ausdruck lautete — auf sehr vielen evangelischlutherischen Kanzeln eigentlich so zu nennende Deisten, Freygeister und Naturalisten? Und die, welche die Oberaufsicht führen wollen und sollen — Trifft man nicht ietzt in der evangelischlutherischen Kirche solche Oberaufseher, denen es zwar nicht an Stolz, Eigendünkel und Herrschsucht, wohl aber an richtiger Einsicht, genugsamer Erkenntniß, Gewissenhaftigkeit und der nöthigen Weisheit gar sehr fehlt, in Menge an? Es werden daher auch schon hin und wieder Katechismen ein-

*) Das sogenannte höchste Wesen, das in Frankreich verehrt wird, ist nicht (le Dieu) der Schöpfer Himmels und der Erden, sondern nach ihrer eigenen Erklärung (primum mouens in natura) eine erdichtete Weltseele.

eingeführt, die kaum noch muhammedanisch sind.

Hierbey darf ich iedoch nicht unbemerkt lassen: daß durch die schrecklichen Dinge, die sich seit den nächstverflossenen 6 Jahren begeben haben, nicht ietzt schon die ganze Ankündigung erfüllet worden sey. Was bisher geschehen ist, ist nur der Anfang, doch aber ein sehr beträchtlicher Anfang gewesen. Was die Predigt angekündigt hat, das wird erst im Jahre 1836 sein völliges Ende erreichen.

Vielleicht kann dieses Blatt auf einen sonst gering geachteten Dorfprediger etwas mehr aufmerksam machen, und dieses irgend einmal unter göttlicher Gnade noch seinen anderweitigen guten Nutzen haben. Baumgarten am 12 Jul. 1795.

Christian Gottlob Thube, Pastor.

N. S. Unter meinen damaligen Zuhörern befanden sich 1) der Herr Generalmajor von Restorf zu Dömitz, 2) der Herr Stallmeister Eggers zu Rostock, 3) der Herr Kammerdiener Grimm zu Ludewigslust, 4) der Herr Kabinetssekretär Ludwig, 5) der Herr Pastor Frensdorf zu Marnitz, und wahrscheinlich auch der Herr Postdirektor und

Hofrath Stöckhardt zu Güstrow. Ob der Herr Kabinetssekretär Ludwig, von dem ich lange nichts gehört habe, noch leben mag, weiß ich nicht. Die Namen aller übrigen Herren finde ich wenigstens in dem dießjährigen Staatskalender noch.

Es würde unbescheiden und wider die Höflichkeitsregeln seyn: wenn ich diese Herren hier auffordern wollte, ein öffentliches Zeugniß für mich abzulegen. Doch darf ich, da es eine Sache von großer Wichtigkeit betrifft, folgende Erklärung thun:

Sollte ich in dem obigen Aufsatze irgend etwas erdichtet und wider die Wahrheit geschrieben haben: so wird nicht nur einem Jeden von den benannten Herren das vollkommenste Recht, mich öffentlich Lügen zu strafen, zu gestanden; sondern zugleich auch ihnen sämmtlich aufs Gewissen gebunden, eine solche öffentliche Rüge nicht zu unterlassen.

Damit diese Erklärung ihnen allen sicher genug bekannt werde: so ersuche ich die Verlagsbuchhandlung, einem ieden von dieser neuen Auflage ein Exemplar unentgeltlich zu zu senden. G. am 4 Aug. 1798.

3.
Ueber die nächstkommenden vierzig Jahre.

Geschrieben im Jahre 1796.

Die Propheten reden hin und wieder von einem gewissen Tage der Rache, an dem der HERR durch eine große Schlacht die Seinen erlösen und seinem Reiche auf dem Erdboden Raum machen wird. An diesem Tage werden viele Könige der Erden mit ihren Heeren theils im Lande Israels theils im Lande Edoms versammlet seyn, und diese gesammten Heere unter schrecklichen Donnern und Blitzen durch einen feurigen Schwefelregen darnieder geschlagen werden. Wahrscheinlich wird dieses im Jahre 1836 am 18ten Brachmonat geschehen: und so sind von iezt an bis zu iener fürchterlichen Begebenheit noch volle 40 Jahre.

Jes. 63. v. 1 — 6. Ps. 2. Ps. 110. v. 5. 6. Ps. 11. v. 6. 5 B. Mos. 32. v. 39 — 43. Jes. 61. v. 2. Jes. 34. v. 5 — 8. Off. 19. v. 11 — 21.

In diesem Zeitraume wird eine ungewöhnlich große Wegräumung der Men-

schen theils durch giftige Seuchen, Schlag- und Steckflüsse, theils durch einen blutigen Tod geschehen. Diese gewaltsame Wegräumung wird endlich am Tage der Rache durch die große Schlacht vollendet werden.

Off. 14. v. 14 — 20. Jes. 24. v. 1 — 13.

Einige Jahre vor dieser großen Schlacht wird der in den Episteln Johannis sogenannte Widerchrist, der sonst auch der Mensch der Sünden, der Sohn des Verderbens, der Widerwärtige und der Gesetzlose heißt, offenbar. Durch diesen Widerchrist wird die menschliche Bosheit und die Thranney auf Erden den höchsten Grad erreichen. Es wird derselbe in der Welt sehr mächtig werden, drey Könige von ihren Thronen stürzen und sich ihrer Königreiche bemächtigen. Diese 3 Könige scheinen sich vorher in das ietzige türkische Reich getheilt zu haben. Der erste von diesen unglücklichen Königen mag vielleicht in einem von dem Widerchriste angestifteten Aufruhre durch ein Konventsdekret entsetzt werden: worauf durch ein anderes Dekret das Reich unter 10 neue Könige vertheilet wird. Diese 10 Könige behalten iedoch ihre Gewalt als Könige nur Eine Stunde. Nach einer Stunde übergeben sie ihr Königreich freywillig und einmüthiglich dem Wider-

derchriste. Die übrigen Länder des vormaligen türkischen Reichs werden darauf nach einander durch Krieg erobert. Der Widerchrist wird den Höchsten lästern, und den Vater und den Sohn leugnen; sich aber doch dabey einen besondern Schein der Heiligkeit dadurch geben, daß er sich so wol des Ehestandes, als aller fleischlichen Wollust enthält. Nachdem er ein mächtiger König geworden ist, so wird er eine prächtige veste Stadt erbauen, und in derselben die Verehrung einer vorher noch nie bekannten neuen Gottheit auf einem mit Golde, Silber und Edelgesteinen herrlich geschmückten Gestelle einführen. Diese neue Gottheit wird von iener vesten Stadt benennet werden. Die nun zuerst diese neue Gottheit anerkennen, die gelangen dadurch zu großen Ehren, und werden zur Belohnung mit Fürstenthümern, Grafschaften und Rittergüthern belehnt. Nun geht der Widerchrist auch damit um, einen neuen Kalender und neue Menschenrechte einzuführen. Endlich wirft er sich selbst zum Gott der Erden auf. Er verlangt von aller Welt göttliche Verehrung; und erhält sie auch, von allen die verlohren gehen, ohne Ausnahme. Den Juden läßt er sich als den verheissenen Messia ankündigen: und ein großer Theil dieses Volks erkennet ihn dafür. Jene Zeit wird für gläubige und fromme

Christen die trübseligste Zeit seyn. Sie werden überall aufgesucht, gepeinigt und grausamlich hingerichtet.

S. 1 Joh. 2. v. 18. — 23. 2 Thess. 2. 3 — 12. Dan. 7. v. 8. 21. 24. 25. Off. 17. v. 12. 13. Dan. 11. v. 36 — 39. Off. 13. v. 8. Joh. 5. v. 43.

Der letzte von den 3 Königen, die der Widerchrist von dem Throne stürzt, ist der König in Egypten. Dieser zieht wider den Widerchrist mit einer Heeresmacht aus Egypten herauf. Mit seinem Heere vereinigen sich verschiedene arabische Völkerschaften. Der Widerchrist überfällt ihn plötzlich mit vielen Wagen und Reitern und einer großen Flotte. Viele Länder werden überschwemmt und durchzogen. Die feindlichen Heere treffen im gelobten Lande auf einander. Es geschieht eine Niederlage von vielen Tausenden. Der Widerchrist siegt, und nimmt die feindlichen Heere gefangen. Doch entwischen seiner Hand die Edomiter, Moabiter und die Hauptmannschaft der Ammoniter. Darauf geht der Widerchrist nach Egypten. Nachdem er sich in Egypten einige Monate aufgehalten, über alle Schätze und Annehmlichkeiten Egyptens geherrscht, und sein Heer durch Lybier und Mohren verstärkt hat; so wird er durch übele Nachrichten, die er von Morgen und Mitternacht her zu hören bekömmt, erschreckt: worauf er in einen grim-

migen

migen Zorn geräth, alles zu vertilgen und auszurotten beschließt, mit seinem Heere aus Egypten auf Jerusalem zu heraufzieht, und im steinigten Arabien zwischen den Meeren sein Lager aufschlägt. Hier findet ihn der Tag der Rache. Er wird an demselben lebendig gegriffen, und in den See des Feuers und des Schwefels geworfen.

Dan. 11. v. 40 — 45. Off. 19. v. 20.

Gegen den Widerchrist werden anfänglich die Gläubigen sich zu wehren versuchen. Sie werden sich zu einem Kriegsheere vereinigen, und in einen Streit einlassen. Viele fliehen nach Egypten, und meinen daselbst vor seiner Tyranney sicher zu seyn. In dem Heere des Widerchrists werden viele Juden seyn. Das christliche Heer wird geschlagen, und wirft sich nun in die Stadt Jerusalem. Zu dieser Zeit wird Jerusalem einen so weiten Umfang haben, daß auch Golgotha innerhalb seiner Mauren seyn wird. Jerusalem wird erobert. Diese Eroberung wird wahrscheinlich im Jahre 1832 am letzten Tage des Junius geschehen. Nun wird das widerchristliche Heer 42 Monate, so wie nach dem allgemeinen Reichskalender Julius, August, September ꝛc. auf einander folgen, in der Stadt Jerusalem umher laufen und die größten Greuel verüben. Insonderheit werden alle die Greuel, wodurch sich in den

alten Zeiten Sodom und Egypten besonders auszeichneten, auf Golgotha getrieben werden. Diesem Unfuge setzen sich zween Wundermänner entgegen. Sie treten nach 16 Tagen auf, behaupten ihres Herrn Recht an dem Erdboden, widersprechen dem gottlosen Unternehmen und Vorgeben des Widerchrists, und weihen den auf dem Berge Moriah liegenden Tempel zum Tempel des höchsten Gottes ein. Sie weissagen und führen ihr Zeugniß 1260 Tage. In diesen Tagen fällt kein Regen. Die zween Zeugen des HERRN werden, wie vormals Mose in Egypten, das Wasser in Blut verwandeln und die Erde mit mancherley Plagen schlagen. Wer sich an ihnen vergreifen will, der wird nach dem Beispiele des Propheten Elia auf ihr Wort durch Feuer verzehret. Wenn die 1260 Tage verflossen sind: so wird der Widerchrist nach Jerusalem kommen, die zween Zeugen greifen und auf Golgotha kreuzigen lassen, und darauf als ein Gott sich in den Tempel Gottes setzen. Dieses geschiehet vielleicht, nachdem das egyptische Heer geschlagen und gefangen worden ist: worauf denn der Widerchrist mit seinem Heere so gleich wieder aus Jerusalem ausrücken und auf Egypten zu ziehen mag. Der Leichnam der zween Zeugen bleibt $3\frac{1}{2}$ Tage unbegraben zur Schau. Diese Tage sind für die Gottlosen zu Jerusalem Tage der Freude und des

Wohl-

Wohllebens. Mit denselben gehen die 42 Monate und zugleich das 1835ste Jahr zu Ende. Am ersten Tage des 1836sten Jahrs werden die 2 Zeugen vor den Augen ihrer Feinde wieder lebendig werden und gen Himmel fahren. So gleich entsteht ein großes Erdbeben, in welchem der zehnte Theil der Stadt fällt und 7000 Menschen umkommen: worauf die übrigen Einwohner in Furcht gerathen, und Herrlichkeit dem Gotte des Himmels geben.

Dan. 7. v. 21. Dan. 11. v. 42. Zach. 14. v. 1 — 5. 14. Off. 11. v. 1 — 13.

Weiter wird in diesem Zeitraume die Stadt Rom noch die größte und reichste Handelsstadt der Welt werden, und dadurch zum Besitze vieler Völker und Länder gelangen. Sie wird durch ihren Reitz sich die Könige der Erden geneigt machen, sich zu ihrem Vortheile bald mit diesem bald mit jenem verbinden, und dadurch über dieselben eine gewisse Oberherrschaft behaupten. Von Rom aus wird sich ein wüthender und verfolgender Unglaube unter alle Völker verbreiten: so daß überall Blut der Heiligen vergossen werden wird. Ehe der große Widerchrist offenbar wird, so geht einige Zeit vorher zu Rom und mit dem päpstlichen Stuhle eine große Revolution vor. Rom wird das kanonische Recht abschaffen, und den Papst sich unterthänig

machen. Nach dieser Revolution wird der Widerchrist erst einige Zeit den päpstlichen Stuhl besitzen, darauf aber einem Gegenpapste weichen müssen, und alsdenn iene schrecklichen Dinge unternehmen und ausführen. Jene 10 Könige, die ihr Königreich dem Widerchrist geben, werfen dagegen einen Haß auf die Stadt Rom. Sie machen ihr alle ihre Verehrer und Liebhaber abspenstig, berauben sie aller ihrer Besitzungen, und gehen endlich mit einem Heere auf sie selber los. Rom wird eingenommen, ausgeplündert, mit Leichnamen angefüllt, und angezündet. Auf einmal entsteht ein Erbbeben, und die ganze Stadt wird von der Erde verschlungen. Wo vorher die prächtige Stadt Rom stand, da ist nun ein immerbleibender Vulkan.

Off. 17. 18.

Endlich wird auch in diesem Zeitraume wahrscheinlich vor der römischen Revolution, eine fürchterliche Macht in Asien entstehen. Es treten zween falsche Propheten auf. Diese thun große Zeichen, und lassen so gar Feuer vom Himmel fallen. Nachdem ein ieder sich einen großen Anhang gemacht hat, so vereinigen sich beyde: worauf sie alle die Macht erlangen und ausüben, die in den vorigen Zeiten die Päpste hatten und ausübten. Diese großen Gewalthaber werden iedoch die Ehre der Anbetung nicht sich

selbst

selbst zueignen, sondern die in Abgang gekommene Anbetung des Papstes wieder herzustellen suchen. Sie bringen zuwege, daß der päpstlichen Würde zu Ehren eine Bildseule errichtet wird. Dieses Bild fängt, nachdem es eingeweihet ist, durch eine satanische Wirkung zu reden an. Und nun wird von iederman die Anbetung dieses Bildes gefordert; und ein ieder, der sich dessen weigert, getödtet. Diese neue Religion wird überall Anhänger finden. Die sich zu derselben bekennen, nehmen ein gewisses Maalzeichen an, das sie an der rechten Hand oder vor der Stirne tragen. Endlich wird es ein allgemeines Gesetz, daß man keinem, der nicht ein solches Maalzeichen hat, irgend etwas ab- oder verkaufen soll.

Off. 13. v. 11—17.

Hierauf kommen hinter einander 7 große und sehr schwere Plagen über die gottlose Welt. Die erste trifft Asien; und besteht in einem argen Geschwüre an den Menschen die das Maalzeichen haben und das Bild anbeten. Die zwote trifft den westlichen Theil von Europa und Afrika; und besteht darin, daß das zwischen inne liegende Meer Blut als eines Todten wird, und alle lebendige Seele im Meere stirbt. Die dritte trifft das östliche Afrika, allwo die Ströme

und

und Wasserbrunnen in Blut verwandelt werden. Die vierte besteht in einer ausserordentlichen Sonnenhitze, da den Menschen heiß gemacht wird mit Feuer; und dürfte vielleicht vornemlich das östliche Europa treffen. Jetzt sollten die Menschen Buße thun. Sie thun aber nicht Buße, sondern lästern vielmehr den Namen Gottes. Die fünfte trifft den päpstlichen Stuhl, und es wird sein Königreich in Finsterniß versetzt. Ob dieses vor, in oder nach der römischen Revolution geschehen, und ob zu dieser Zeit der päpstliche Stuhl in Rom oder in Asien seyn werde: das wird die Zukunft entscheiden. Jetzt dauert noch die erste Plage fort, und die Menschen leiden große Schmerzen. Die Menschen thun noch nicht Buße, sondern lästern den Gott des Himmels. Die sechste Plage besteht in einem Vertrocknen des großen Euphratstroms. Die siebente Plage wird die schrecklichste seyn. Es entstehen Blitze und Stimmen und Donner, und ein so großes Erdbeben, dessen Gleichen seit Adams Zeiten vorher noch nie gewesen ist. Die große Stadt Jerusalem wird durch zween große Risse zu 3 Theilen, und die Städte der Nationen fallen. Berge versinken: und nach dem Erdbeben wird keine Insel mehr, sondern iede Insel entweder versunken oder mit dem vesten Lande verbunden seyn. Ueberdem fällt ein großer talent-

lentschwerer Hagel auf die Menschen herab. Und auch ietzt wird Gott von den Menschen gelästert. Durch dieses Erdbeben fällt die Stadt Rom noch nicht, doch ist ihr Untergang nun nahe.

Off 16. Hiob 38. v. 22. 23. Zach 14. v. 4. 5. 10.

Zwischen der sechsten und siebenten Plage wird die Zubereitung zu der großen Schlacht gemacht. Jetzt ist von den zween falschen Propheten nur noch einer da. Dieser leistet nun dem Widerchriste allen möglichen Beystand, und wird auch am Tage der Rache mit demselben zugleich lebendig gegriffen, und in den Feuersee geworfen werden. Die Zubereitung zu der großen Schlacht wird damit gemacht, daß gewisse Schwärmer zu den Königen des ganzen Weltkreises ausgehen, sie zu einem Kreuzzuge zu bereden suchen, und dabey mancherley Zeichen thun. Ein solcher Kreuzzug wird denn endlich auch zu Stande kommen, und so findet denn der große Tag der Rache die Könige der Erden mit ihren Heeren im Lande Israels. Dagegen werden die Könige gegen Morgen wider dieses Kreuzheer mit ihren Heeren über den ausgetrockneten Euphrat herüberkommen, und sich auf den Gebirgen Meggidon lagern. Und diese Nachricht wird es seyn, die den Widerchrist in Egypten erschreckt.

Offenb. 16. v. 12 — 16.

In

In dem ietztlaufenden 1796sten Jahre ist der 12te Tag des Weinmonats der prophetischen Zeitrechnung wegen merkwürdig. Ob er es auch in der Geschichte seyn werde, das müssen wir erst sehen.

Nachschrift.

Hier habe ich die Anzeige dessen, was künftig geschehen soll, gerade so vorgelegt, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. Von der ganzen Weissagung ist, außer wenigen muthmaßlichen Bestimmungen, nichts mein, als bloß dieses: daß ich auf den Papst und auf Rom deute, was in der Offenbahrung von dem siebenköpfigen Thiere und von der großen Babylon geschrieben steht; daß ich das Thier aus dem Abgrunde, den Widerwärtigen (2 Thess. 2.) den König gegen Mitternacht (Dan. 11. v. 36 — 45.) und das kleine Horn (Dan. 7. v. 8. 11. 24. 25.) für eine und eben dieselbe Person halte, und den Widerchrist nenne; daß ich unter der Erde Asien, unter dem Meere den westlichen Theil des mittelländischen Meers mit den angrenzenden

den Ländern zusammen genommen, und unter den Strömen und Wasserbrunnen das östliche Afrika verstehe; und daß ich die Zeit, wenn dieses und jenes geschehen soll, bestimme. Was mich zu diesen Behauptungen bewegt, das läßt sich in der Kürze nicht vorlegen, findet sich aber in dem Büchlein: Was in einer Schnelle geschehen muß. Daß in dieser Weissagung auch Dinge, die man ietzt nicht glauben will, z. E. Wirkungen böser Geister und auch göttliche Wunder häufig vorkommen: dafür kann ich nichts. Wer nach seiner Denkungsart diese Weissagung lächerlich findet, der darf nicht über mich, sondern muß über die heilige Schrift spotten. Und das mag, wer da will, ein ieder auf seine eigne Gefahr thun.

Es ist seit einiger Zeit zur herrschenden Mode geworden: daß man keine bösen Geister und weder vormalige noch künftige Wunder mehr glauben will, beydes vernunftwidrig nennt, und von iüdischem Aberglauben spricht; und daß man dieses für große Weisheit, und sich selbst deshalb für besonders aufgeklärt hält. Eine solche Einbildung ist in Wahrheit lächerlich. Denn diese vermeinte Weisheit fand sich schon vor 50 Jahren, ehe noch Semler die Welt zu erleuchten anfing, hin und wieder unter dem

ganz

ganz geringen Pöbel, und bei Leuten, die übrigens nichts weniger als weise waren. Noch lächerlicher und zugleich auch unverschämt ist es: wenn die sogenannten Aufgeklärten immer sich auf die Vernunft berufen; und gerade so anstellen, als ob sie nur ganz alleine Vernunft hätten, oder wenigstens die Vernunft nur allein recht zu gebrauchen verstünden. Und was soll man dazu sagen, wenn man nur immer von jüdischem Aberglauben sprechen hört? Die so sprechen, die würden zuverläßig ietzt noch nackt in den Wäldern herumlaufen, mit den Schweinen Eicheln fressen und dem allerunvernünftigsten und abscheulichsten Aberglauben ergeben seyn: wenn nicht der sogenannte jüdische Aberglaube — ich meine das Evangelium, das von Jerusalem ausgegangen ist — auch nach Teutschland gekommen wäre; und wilde, rohe, unwissende Barbaren zu vernünftigen und gesitteten Menschen umgebildet hätte. Wer die heilige Schrift fleißig gelesen, und Schriftstellen mit Schriftstellen mühsam verglichen; und — um mit eignen Augen überall selbst sehen zu können — die Grundsprachen, eine mit der Erfahrung und dem allgemeinen Sprachgebrauche übereinstimmende Philosophie, alte Geographie, orientalische Alterthumer, Chronologie, alte

und

und neuere Geschichte und noch manches andere mehr gelernt hat: der muß nothwendig über das neumodische Geschwäß von Vernunft und Aufklärung lachen; und sieht die gewöhnlichen Urtheile in den ietzt gangbaren Lesebüchern eben so an, wie erwachsene Leute die Urtheile unmündiger Kinder ansehen.

Vernunft hieß vorzeiten diejenige Vollkommenheit des menschlichen Verstandes, wodurch in uns die Erkenntniß der Wahrheit mit Bewußtseyn möglich wird; und in einer andern Betrachtung, der Inbegriff der Wahrheiten selbst, die durch die Vernunft aus der Betrachtung natürlicher Dinge erkannt werden. Da bey einzelnen Menschen die Vernunft sehr verschieden ist, so unterschied man von ieder solchen einzelnen Vernunft die allgemeine Vernunft. Dabey dachte man sich gewisse höchste Grundsätze oder gewisse Verbindungen gewisser Begriffe, die zu denken ein ieder vernünftige Mensch, der von Gott gemachten Einrichtung des menschlichen Verstandes gemäß, sich innerlich gezwungen fühlt; und zugleich gewisse allgemeine Regeln, nach welchen man seine Begriffe zergliedern, auflösen, vergleichen und verbinden, urtheilen und weiter schließen soll. Was nun aus ienen hochsten Grundsätzen

und auf diesem Wege richtig herauskommen mußte, das nannte man nothwendige Vernunftwahrheiten. Von diesen unterschied man zufällige Wahrheiten, die zwar ienen höchsten Grundsätzen nicht widersprechen dürfen, doch aber auch durch Zergliederung und Schlüsse aus denselben nicht herausgebracht werden können. Von solchen zufälligen Wahrheiten glaubte man, daß dieselben auf keinem andern Wege als entweder durch Empfindung und Erfahrung oder durch Nachrichten von andern zu unsrer Erkenntniß kommen könnten. Und nun meinte man nur: daß aus den obersten Gründen der menschlichen Erkenntniß Regeln ausfindig gemacht werden müßten, wonach man die Glaubwürdigkeit fremder Nachrichten beurtheilen könnte; und daß in Ansehung eigner Erfahrungen die gehörige Aufmerksamkeit beobachtet werden müßte. Uebrigens hielt man dafür: daß, wenn man über eine Sache ein entscheidendes Urtheil fällen wolle, man zuvor die Sache hinlänglich gefaßt, und die Gründe für und wider dieselbe genau abgewogen haben müsse. Nach dem heutigen Sprachgebrauche heißt Vernunft eigentlich die Vermessenheit, alles, was man nicht versteht, geradeweg zu leugnen, und was zu lernen zu mühsam und zu schwer seyn würde, ohne alle Umstände gleich für

ortho-

orthodoxen oder apokalyptischen Unsinn zu erklären: und wer diese Vermessenheit besitzt, der heißt aufgeklärt. Sollten etwan künftig diese neumodische Vernunft auch die Juristen und Aerzte bey ihren Wissenschaften gelten lassen: so würde man mit aller Gemächlichkeit, ohne die Pandekten zu verstehen ein aufgeklärter Jurist, und ein ieder Quacksalber ein aufgeklärter Arzt werden können.

Wir wollen unterdessen die Vernunft noch vor der Hand nach dem alten Sprachgebrauche nehmen. Daß Gott die Welt aus einem ganz freyen Rathschlusse und um eines bestimmten Zwecks Willen geschaffen habe, das lehrt die heilige Schrift und auch die gesunde Vernunft. Auf die Frage, was Gott wol bewogen haben könne, eine Schöpfung zu unternehmen? weiß unsere Vernunft keine andere Antwort als diese zu geben, daß es Gott beliebt habe, die Vollkommenheit seines Wesens auch an endlichen Dingen zu beschäftigen. Und so kann keine Vernunft etwas dawider einwenden: wenn die heilige Schrift lehrt, daß Gott mit der Schöpfung ein Werk angefangen habe, welches in alle Ewigkeit fortgeführt werden sollte. Den Plan dieses großen Werks — ich meine die Wahl und Zusammenordnung der

mannigfaltigen Endzwecke und Mittel — kann iedoch kein menschlicher Verstand ausdenken. Denn wer hat des HERRN Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Was Gott bis hieher gethan, und was er noch in Zukunft zu thun beschlossen hat: davon können wir, da es historische Fragen sind, nichts wissen, woferne wir es nicht aus etwa vorhandnen Nachrichten wissen. Und solche Nachrichten enthält eben die heilige Schrift. Eben so können wir von der Einrichtung und Verfassung der unsichtbaren Welt nichts wissen, als was uns die heilige Schrift berichtet: so wie wir von den Südländern nicht mehr wissen und wissen können, als was wir davon in den Reisebeschreibungen gelesen haben. Es hängt also alles hier lediglich von der Frage ab, ob die heilige Schrift durchaus und überall die Wahrheit sage und lehre? So bald dieses als richtig angenommen wird: so ist das Daseyn böser Geister und ihrer Wirkungen und der Satz„ daß Gott Wunder gethan habe und noch künftig thun werde" gar keinem Zweifel weiter unterworfen. Daß die heilige Schrift beydes lehre: davon kann sich ein ieder, der die heilige Schrift fleißig und aufmerksam liest, gar leicht überzeugen. Nur muß man freylich den heiligen Schriftstellern keine

kau-

kauderwelsche Sprache andichten; sondern sie auch so reden lassen, wie andere vernünftige Menschen zu reden pflegen. Die Gründe, um welcher Willen man immer die heilige Schrift für eine untrügliche Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens gehalten hat, anzuführen und auseinander zu legen, würde hier zu weitläuftig seyn. Die Beweise für die Göttlichkeit der heiligen Schrift sind in vielen Büchern zu finden, und durch triftige Gegengründe bis hieher noch nicht weggeräumet worden.

Wenn iemand die Wunder in der Welt, oder das Daseyn böser Geister und ihrer Wirkungen, bestreiten will: so ist das Vorgeben, daß sich dergleichen Dinge nicht denken lassen, kein gültiger Widerlegungsgrund. Wenn iemand etwas nicht denken kann, so kann das an seiner eignen Ungeschicklichkeit liegen: so wie die Bauern keine Gegenfüßler denken können. Daß sich sowohl Wunder als Wirkungen böser Geister gar wol denken lassen; erhellet daraus, daß ia viele Millionen Menschen und unter denselben die scharfsinnigsten Weltweisen und größten Staatsmänner durch mehrere Jahrtausende hindurch beydes gedacht und geglaubt haben: woraus sich wenigstens so viel ergiebt, daß der Satz: „Es giebt keine Wunder und keine Wirkungen böser

Geister" unter die obersten Grundsätze der menschlichen Vernunft nicht mit gehören könne; sondern, wenn er wahr wäre, erst aus jenen obersten Grundsätzen durch richtige Schlüsse herausgebracht werden müßte. Auch würde es unbesonnen seyn, daran einen Anstoß nehmen zu wollen, wenn nun die Regierung Gottes etwas sonderbar ausfällt, und vielfach verwickelt und räthselhaft wird. Denn das kann ja eben mit zu dem Plane des göttlichen Werks gehören: so wie man an einem Romane die Kunst bewundert, wenn darinnen viele Verwickelungen sind und Knoten geknüpft werden, und am Ende alles unerwartet entwickelt und aufgelöset wird.

Gewöhnlich führt man an: daß es mit der Güte Gottes streiten würde, wenn die bösen Geister in der Welt so viel Unglück anstiften und die Menschen in Jammer und Noth bringen könnten und dürften. Ein abgeschmacktes Vorbringen dürfte wol schwerlich gedacht werden können. Dadurch, daß man Wirkungen böser Geister annimmt, wird darum nicht mehr Unglück Jammer und Noth behauptet, als in der Welt wirklich vorhanden ist. Zu Robespierrens Zeit berechneten die Zeitungsschreiber die Zahl der Menschen, die in Frankreich täglich hingerichtet werden sollten,

ten, auf 300 Personen. Haben diese die Zahl darum so groß angegeben, weil sie vielleicht Wirkungen böser Geister glaubten? Oder wenn sie keine glaubten: würden sie etwa, wenn sie solche geglaubt hätten, darum die Zahl wenigstens noch einmal so hoch angesetzt haben? Wenn Gott einmal so viele böse Plagen über die Menschen verhängen und zulassen kann, so kann dabey auf die wirkenden Ursachen nichts ankommen. Dem unglücklichen Ludwig XVI. konnte es gleichviel seyn, ob sein Todesurtheil aus dem eignen bösen Herzen seiner Richter ausgegangen war, oder ob der Teufel ein solches Urtheil ihnen eingegeben hatte. Genug, er verlohr in beyden Fällen nicht mehr und nicht weniger als seinen Kopf. Wenn mir das Haus abbrennt: so ist der Schade gleich groß, es machs der Teufel aus Bosheit oder die Dirne durch Unvorsichtigkeit angezündet haben. So viel können Leute, die immer auf ihre Vernunft pochen und von apokalyptischem Unsinn sprechen, nicht einsehen!!!

Von größerm Gewichte scheint der Einwurf zu seyn: daß, wenn den bösen Geistern, sogar durch Zeichen und Wunder die Menschen zu verführen, verstattet seyn sollte, die Menschen unvermeidlich in Irrthum gerathen und sündigen müßten,

und solchemnach ohne ihre Schuld, und in der Meinung ganz richtig gehandelt zu haben, verdammt werden würden. Hier kann nicht geleugnet werden: daß, wenn das Letztere aus dem Erstern in der Maße richtig folgen sollte, dieses allerdings weder mit der Güte noch mit der Gerechtigkeit Gottes zusammen zu reimen stehen würde. Es verhält sich aber auch damit noch etwas anders. Da Gott in seinem Worte solche lügenhaften Zeichen und Wunder zur Warnung deutlich vorhergesagt; und überdieses noch für iene arge Zeit allen denen, die ihn von ganzem Herzen suchen, seine hülfreiche Gnade und den kräftigsten Beystand verheißen hat: so kann von allen denen, die Gott in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit vom Anfange zur Seligkeit angenommen hat, kein einziger solche satanischen Zeichen und Wunder für göttlich halten und dadurch betrogen werden. Es werden also nur allein solche Menschen, die nach Gott nichts fragten und seinem Worte nicht glauben wollten, und folglich vorher schon von Gott verworfen waren, und zwar diese insgesammt durch iene lügenhaften Zeichen und Wunder hintergangen und betrogen. Wenn iene Zeichen kommen: so werden die sogenannten Apokalyptiker sie für das, was sie sind;

die

die Aufgeklärten hingegen dieselben für göttliche Wunder ansehen und halten. Da diese iezt die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, daß sie selig werden: so wird ihnen Gott darum eine Kraft des Irrthums senden, daß sie der Lüge gläuben, damit alle die, welche der Wahrheit nicht gläubten, sondern an der Ungerechtigkeit ein Wohlgefallen hatten, gerichtet würden. 2. Thess. 2. v. 10 — 12. Man soll nicht meinen: als ob die Menschen, die sich durch iene lügenhaften Zeichen betrügen und verführen lassen, ohne diese Verführung sonst wahre gläubige und gottesfürchtige Christen würden gewesen und geblieben seyn. Nur so viel ist gewiß: daß ohne Einmischung der bösen Geister das Böse nicht diesen Zusammenhang und diese Richtung erhalten, auch die menschliche Bosheit in ihrer eigentlichen Größe und die Menge der verworfenen Menschen selbst nicht hinlänglich offenbar werden würde. Dieses aber soll zur Rechtfertigung der göttlichen Strafgerichte dienen.

Daß Gott nach seiner Allmacht auch Wunder thun könne, daran wird ja wol Niemand zweifeln. Ob er Wunder thun soll; das kann nicht von dem weisen Gutachten der Aufgeklärten, sondern muß von seinem eig-

nen freyen Belieben und Wohlgefallen abhangen. Daß Gott vor Zeiten wirklich Wunder gethan habe, das erhellet aus der biblischen Geschichte. Diese kann keiner, der sonst Geschichte gelten läßt, verwerfen. Die Wunder, die unter Mosen und nachher durch JEsum von Nazareth geschehen sind, haben wenigstens eben so viel Gewißheit, als die Thaten eines Alexanders, eines Hannibals, eines Vespasians ꝛc. Man darf noch mehr sagen. Was in Ansehung der Zuverläßigkeit die biblische Geschichte — wenn man auch die Bibel für ein blos menschliches Buch halten wollte — für sich hat, das hat keine andere Geschichte für sich. Die fünf Bücher Moses, in welchen so viele Wunder berichtet werden, sind zugleich das Gesetzbuch, nach welchem bey den Israeliten das ganze Kirchen- Polizey- und Hauswesen eingerichtet worden ist. Als die Israeliten ihr Gesetzbuch und zugleich ihre darinnen vorgeschriebene kirchliche und politische Verfassung zu allererst erhielten: so mußten die zu dieser Zeit lebenden Menschen wissen, ob ihnen dieses Gesetzbuch von einem Mose gegeben werde, ob sie selbst in eigner Person durchs rothe Meer gegangen waren, ob sie selbst mit ihren eignen Augen die Wunder in Egypten gesehen, und die aus dem Feuer von Sinai herab

donnern-

donnernden Worte mit eignen Ohren gehört hatten. Denn dieses Gesetzbuch will vermöge seines Inhalts eben derjenigen Zeugung, die das alles selbst gesehen und gehört haben soll, übergeben worden seyn. Wäre hier ein Betrug möglich: warum stehen nicht auch solche Wunder im Koran? Die Zeichen und Wunder, die Jesus vermöge der evangelischen Geschichte gethan hat, sind so weit über alle Zweifel hinweg gesetzt, daß selbst das ungläubige Judenvolk sie zu leugnen sich nicht getraut, sondern lächerlicher Weise einem Mißbrauche des geheimen Namens Gottes zuschreibt. Manche, die noch die alten Wunder gelten lassen, behaupten doch, das Gott heut zu Tage keine Wunder mehr thue, und halten dieses für eine ausgemachte Wahrheit. Der Grund ist — wer ihn weiß, der gebe ihn an. Daß man, wenn der Tag der Rache und die große Schlacht nahe ist, einige Zeit vorher die vormaligen Wunder zu leugnen anfangen werde: das hat Moses ausdrücklich vorhergesagt. 5. B. Mos. 32. v. 27. 28. 41. 42. Da ietzt die vormaligen Wunder gänzlich geleugnet werden, und man also dieselben nicht mehr gegen die Aufgeklärten als Beweise gebrauchen kann; so werden nunmehr zur Bekräftigung der Wahrheit und zur Beschämung des Unglaubens neue Wunder nothwendig.

Die

Die obige Weissagung ist größtentheils aus der Offenbahrung Johannis genommen. Dieses Buch kündigt sich selbst als eine Offenbahrung Jesu Christi an, die ihm Gott gegeben habe seinen Knechten zu zeigen, was in einer Schnelle geschehen muß: und der Schriftsteller will der Apostel Johannes seyn, und diese Offenbahrung auf der Insel Patmos erhalten haben. Sobald das Letztere seine Richtigkeit hat, so ist auch hiermit sogleich das Erstere erwiesen: weil man sonst den Apostel für einen vorsätzlichen Betrüger halten müßte. Beydes nun — nämlich daß dieses Buch eine Offenbahrung Jesu Christi und der Verfasser der Apostel Johannes sey — ist bis hieher, 17 Jahrhunderte hindurch von der Christenheit angenommen und geglaubt worden; und muß daher auch so lange, bis iemand das Gegentheil dargethan und erwiesen haben wird, als ausgemachte Wahrheit gelten und stehen bleiben. In dem Streite über die Aechtheit und Göttlichkeit der Offenbahrung liegt nach einer bekannten kritischen Regel der Beweis nicht denen, die die althergebrachte gemeine Meinung behaupten; sondern denen, die den alten und gemeinen Glauben bestreiten, ob. Solchemnach haben die Gegner zu beweisen, daß die

Offen-

Offenbahrung von einem Betrüger verfaßt und untergeschoben worden sey; und wir das Recht, bloße Muthmassungen, Möglichkeiten und Machtsprüche als unstatthaft zu verwerfen. Hier müßten denn aus den alten Kirchenvätern Stellen ausgezogen und angeführet werden, in welchen nicht etwa blos gemuthmasset, sondern historisch berichtet würde, wenn und wo die Offenbahrung zuerst bekannt worden sey, wie der Betrüger geheißen habe, und durch welche Künste das Buch unter den Christen in Aufnahme gebracht worden sey. Solche Nachrichten müßten vornemlich bey dem großen Kirchengeschichtschreiber Eusebius, der bekanntlich der Offenbahrung nichts weniger als hold war, zu suchen seyn. Wenn nun solche Nachrichten wirklich vorhanden seyn sollten, so hätte man uns dieselben längst vorlegen sollen. Da dieses bis hieher noch nicht — ich schreibe bis hieher noch nicht — geschehen ist, so bleiben wir billig bey unserm alten Glauben.

Wer das Buch selbst mit Aufmerksamkeit gelesen hat; und nun noch für möglich halten kann, daß dasselbe von einem Betrüger untergeschoben und die Christenheit damit hintergangen worden seyn könne: dessen Beurtheilungskraft muß sehr schwach seyn. Dieses Buch will von Patmos aus unmittelbar

telbar an 7 christliche Gemeinen, die mit Namen genennet werden, gesandt, in ieder besonders vorgelesen, und darauf bey diesen Gemeinen verwahrlich niedergelegt worden seyn. In 7 Briefen, die der Herr Jesus selbst dem Johannes vorgesagt haben soll, wird einer und der andere von den 7 Bischöffen und auch diese und iene Gemeine selbst in sehr scharfe Bezüchtigung genommen. Hier mußten ia wol diese 7 Gemeinen wissen und auf auswärtige Anfragen Bescheid geben können, ob ein solches Buch bey ihnen vorhanden, und ob dasselbe ihnen von dem Apostel Johannes zugesandt worden sey. Wenn die Offenbahrung irgendwo zum Vorscheine gekommen wäre, und doch diese 7 Gemeinen vorher noch nie etwas davon gewußt hätten: so würden ohne Zweifel besonders die darinnen bezüchtigten Bischöfe und Gemeinen Lärm geschlagen, und der Aechtheit des Buchs nachdrücklichst widersprochen haben. Wie konnte nun ein Betrüger das Buch verfaßt haben, und dann bey der Christenheit in Aufnahme bringen? Wer nur irgend einige Ueberlegung hat, der muß das für schlechterdings unmöglich halten. Da dieses Buch wirklich unter den Christen eine bleibende Aufnahme gefunden hat, so muß aus ienen 7 Gemeinen her

kein

kein Widerspruch geschehen seyn. Man weiß auch davon nichts. Denn wenn von einem solchen Widerspruche irgend eine Nachricht bey den Kirchenvätern zu finden gewesen wäre: so würde Semler nicht unterlassen haben, diese hervorzuziehen und in seinen Schriften 100 und aber 100 mal mit großem Geschrey und Pochen zu wiederhohlen.

Wollte man etwan annehmen, daß die 7 Gemeinen vielleicht allzuleichtgläubig gewesen seyn möchten: so ist zu merken, daß in den Briefen mancherley Dinge, die nächstens in den 7 Gemeinen selbst sich zutragen sollten, bestimmt vorhergesagt werden. So sollten z. E. zu Smyrna die Christen genau 10 Tage Trübsal haben, und einige von ihnen ins Gefängniß geworfen werden, der Bischof aber den Märtyrertod leiden; zu Thyatira das Weib Jesabel auf das Krankenbette geworfen, alle ihre Kinder durch ein Sterben weggerafft, ihre Anhänger sonst hart bedrängt, die übrigen aber verschonet werden, und zu Philadelphia der Bischof, der bisher wenig ausgerichtet hatte, viele Juden, die ihn immer als einen Verführer haßten, gewinnen und von ihnen als ein Knecht Jesu Christi verehret werden, und vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen sollte,

für

für seine Person sicher verwahret seyn. Alle diese Dinge mußten, wenn die Briefe von Jesu Christo selbsten kamen, binnen kurzer Zeit genau und pünktlich so eintreffen. Wenn diese Dinge nicht eingetroffen wären: so hätte gar bald das Buch allen Glauben verliehren, und der Verfasser von Jedermann entweder als ein Schwärmer oder als ein Betrüger angesehen werden müssen. Hierzu kömmt noch, welches wohl zu beherzigen ist: daß Johannes aus Patmos wieder nach Asien zurück gekommen, und zu Ephesus, wo das Buch zuerst verlesen worden war, gestorben ist.

In den ersten Jahrhunderten haben zwar einzelne Personen und auch gewisse Sekten theils an der Aechtheit der Offenbahrung gezweifelt, theils das Buch ausdrücklich verworfen. Da aber von allen den Zweiflern und Widersachern kein Einziger Nachrichten von einem andern Ursprunge dieses Buchs anführen konnte, keiner von einem Widerspruche aus den 7 Gemeinen her etwas wußte, keiner einzuwenden sich getraute, daß die obbenannten Vorhersagungen unerfüllt geblieben wären: so werden selbst diese Zweifler und Widersacher wider ihren Willen so gar Zeugen für die Aechtheit dieses Buchs. Es fehlte aber auch nicht an Männern, welche die

Aecht-

Aechtheit der Offenbahrung geradezu bezeugen. Der merkwürdigste Zeuge ist der Bischoff Irenäus zu Lyon in Frankreich. Sein Zeugniß von der Offenbahrung ist darum besonders wichtig: weil er mit dem Polykarp Umgang gehabt und vieles von demselben gehört und gelernt hat; dieser Polykarp aber nicht nur viele Jahre zu Smyrna — mithin bey einer von den 7 Gemeinen Bischoff gewesen ist, sondern auch den Apostel Johannes selbst noch gesehen und gesprochen hat. Ausser dem Polykarp hat Irenäus von der Offenbahrung auch noch mit andern Leuten in Asien gesprochen, welche aus dem Munde des Apostels Johannis selbst mündlich bezeugt haben, daß die Zahl des Thiers nicht, wie einige Abschriften hatten, 616, sondern 666 sey. Eine von den 7 Gemeinen war zu Sarden. Hier schrieb ohngefähr 50 Jahre nach dem Tode Johannis der Bischof Melito eine Erklärung über die Offenbahrung. Solcher Zeugen giebt es eine gute Anzahl. Wer sie kennen will, der lese Herrn Professor Christian Friedrich Schmidts kritische Untersuchung, ob die Offenbahrung Johannis ein ächtes göttliches Buch ist.

Wenn zur Bibel die Offenbahrung Johannis nicht hinzu gekommen wäre, so

würde an der Vollständigkeit des Kanons ein wesentliches Stück gefehlt haben. Da die Propheten so vieles von den Zeiten des neuen Testaments geweissagt, die Sache aber immer blos summarisch vorgestellt haben, so war schlechterdings noch ein Buch nöthig, welches uns über die Ordnung, in welcher die Dinge auf einander folgen sollen, belehren könnte. Der Herr Jesus hatte seinen Jüngern verheißen, daß der heilige Geist ihnen auch das Zukünftige verkündigen werde. Wie kärglich wäre diese Verheißung erfüllet worden, wenn die Offenbahrung Johannis ein unächtes Buch seyn sollte. Die Offenbahrung Johannis eröfnet uns eine Aussicht in den Himmel und in die zukünftige Welt, wohin zu kommen wir ia wünschen und hofen; zeigt uns den eigentlichen wahren Zusammenhang, in welchem die Dinge, die auf der Erde und im Sichtbaren geschehen, mit dem Unsichtbaren und mit dem Plane des großen Werks Gottes stehen; und entdeckt uns in Ansehung so vieler großen Weltbegebenheiten iene unsichtbaren Ursachen, von welchen diese bewirkt und regiert werden. Eine solche Entdeckung seinen Knechten zu thun, ist der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes sehr wohl angemessen und ganz wohl anständig. Die Theologen sollten sich schämen:

daß

daß sie mit ihrer Bibel nicht besser bekannt sind, und das alles nicht wissen, sondern nur immer ohne alles eigne Nachdenken die rohen Urtheile und Machtsprüche des D. Semlers nachbethen. Wenn die Offenbahrung allgemein für ein göttliches Buch anerkannt wird: so muß den groß genannten Theologen daraus, daß sie nicht auch sich um dieses Buch bekümmern und dasselbe verstehen lernen, ein gerechter Vorwurf erwachsen. Diesem Vorwurfe zu entgehen, suchen sie denn das Buch zu verschreyen und bey Jedermann außer Achtung zu setzen. Und nun sind eine große Menge Menschen so einfältig, daß sie das nicht merken!!!

Die Spötter werden ganz gewiß zu schanden. Schon iezt wird ihre Thorheit offenbar. Sie würde auch leicht allgemein erkannt werden, wenn nicht die aufgeklärte Welt mit sehenden Augen blind wäre und vorsätzlich blind seyn wollte. Mein Büchlein „Was in einer Schnelle geschehen muß" fängt sich mit den Worten an: „Es ist iezt eine große Gährung in der moralischen, politischen und physikalischen Welt." Als dasselbe im Jahr 1786 unter der Presse war, so mochte eine willfährige Hand diese Neuigkeit nach Jena geschrieben haben. Und nun schrieb Herr D. Döderlein in seiner theolo-

gischen Bibliothek, da er eben über die Apokalyptiker spottete, etwas hönisch: „Nächstens wird einer eine große Revolution in der moralischen, politischen und physikalischen Welt ankündigen." Ich meine, die Revolution, die gar bald darauf in der moralischen und politischen Welt vorgefallen ist, sey groß genug gewesen: und daß es sich auch zu einer Revolution in der physikalischen Welt anlasse, kann man wenigstens an dem Vesuv bemerken. Die schrecklichen Dinge, die sich seit 6 Jahren her begeben haben, wußten die Apokalyptiker vorherzusagen. Daß den Königreichen der Erde eine wichtige Veränderung bevorstehe, daß ein großer Abfall von dem Christenthume im Ausbruche sey, daß man gegen andre Menschen die entsetzlichsten Grausamkeiten verüben und sogar eine Stadt die andere zerschmeißen werde: das alles habe ich im Jahre 1775 in einer Predigt zu Ludwigslust, und auch nachher in meinem Büchlein vorhergesagt. In iener Predigt gab ich an, daß kaum noch 15 Jahre hingehen würden: und in dem Büchlein machte ich nachher auf eine gewisse Reihe vieler Könige besonders aufmerksam. Von dieser merkwürdigen Königsreihe behauptete ich: 1) daß dieselbe mit Karl dem Großen — ienem berühmten und mächtigen Könige Frankreichs

reichs — ihren Anfang genommen habe; 2) daß die bevorstehende Bekehrung Jerusalems über diese Königsreihe hinaus gesetzt sey, mithin diese Königsreihe einige Zeit vorher beendigt werden müsse. Hier muß ich zwar bekennen, bey diesem Punkte einen doppelten Irrthum begangen zu haben. Es bestund nämlich dieser Irrthum darinnen: daß ich 1) bey der nähern Bestimmung statt der französischen Linie, die Kayserlinie ergriffen hatte. Und 2) die Beendigung dieser Königsreihe weit später erwartete. Hoffentlich aber wird ein ieder eingestehen müssen, daß der Hauptsache nach, die Weissagung ganz richtig eingetroffen, und mit Ludwig XVI eine von Karln dem Großen angefangene Reihe vieler Könige beendigt worden ist.

Ich kann noch hinzusetzen: daß, indem ich in meinem Büchlein Mecklenburg für den Ort, allwo die Christenheit vor den Verfolgungen der Schlange Sicherheit haben soll, erklärte; ich hierdurch schon im Jahre 1786 vor Mecklenburg eine Demarkationslinie vorgezogen habe.

4.

Ueber den 12ten Tag des Weinmonats im Jahre 1796.

„In dem ietztlaufenden 1796sten Jahre ist „der 12te Tag des Weinmonats der prophe„tischen Zeitrechnung wegen merkwürdig. Ob „er es auch in der Geschichte seyn werde, das „müssen wir erst sehen.“ So schrieb ich in meiner jüngsten Schrift über die nächstkommenden vierzig Jahre. Um diese Zeit ist wirklich eine große Naturmerkwürdigkeit gesehen worden. Von Glückstadt wurde in dem altonaer Merkur Nr. 171 geschrieben, daß am 11ten Oktober die Fluth gänzlich ausgeblieben wäre. Wer bedenkt, daß die Ebbe und Fluth sich nach vestgesetzten Regeln eben so richtet, wie Sonne und Mond in ihrem Auf- und Untergehen ihre bestimmte Regel halten: der muß diese Begebenheit für sehr wichtig, und den von mir ausgezeichneten Tag um dieser Begebenheit willen auch für überaus merkwürdig erkennen. Unterdessen wird die ietzige aufgeklärte Welt, wenn sie auch Zeichen und Wunder sieht, doch nicht gläuben. Baumgarten, am 28 Nov. 1796. Christian Gottlob Thube, Pastor.

Dieser

Dieser Aufsatz wurde kurz vor Weinachten in den hamburger Korrespondenten, in die wismarschen Intelligenzblätter und in das 100te Stück der schwerinschen Intelligenzblätter eingerückt. Bald darauf war im 103ten Stücke der schwerinschen Intelligenzblätter folgender Aufsatz zu lesen:

„Herr Pastor Thube giebt im 100ten Stücke dieser Blätter das Ausbleiben der Fluth für etwas so ausserordentliches aus, als wenn Sonne und Mond von der bestimmten Regel beym Auf- und Untergange abwichen. Da seine Träume wirklich manche Köpfe verrücken sollen: so wird es nicht unzweckmäßig seyn, folgendes zu erinnern. Jene Erscheinung ist etwas längst ganz bekanntes. Man nennt sie Ebbe über Ebbe, und sie ist eben so gut in den Gesetzen der Natur gegründet, als die gewöhnliche Ebbe und Fluth. Wenn nämlich ein starker Wind entgegen weht, so kann das Wasser zu der sonst gewöhnlichen Zeit nicht gegen das Ufer anschwellen. Eben so giebt es eine Fluth über Fluth, da wegen eines gegen das Ufer anwehenden Sturms das Wasser nicht zurücktreten kann, sondern stärker anschwillt und dann oft Zerstöhrungen anrichtet. Darf es übrigens für gesunde Köpfe noch angemerket werden, daß durch eine Merkwürdigkeit des 11ten Oktobers eine Prophezeihung nicht bestätigt

werden kann, welche den 12ten auszeichnete? Und welcher Tag geht denn wol hin, an dem nichts merkwürdiges geschähe, das ein Prophet für Erfüllung seiner unbestimmten Orakelsprüche ausgeben könnte, besonders wenn er Unwissenheit oder Dreistigkeit genug hat, bekannte und ganz erklärbare Dinge in Wunder zu verwandeln?"

Ich übersandte sogleich nach dem neuen Jahre eine Beantwortung zum Einrücken in die schwerinschen Intelligenzblätter. Gleichwol ist diese Beantwortung bis ietzt noch nicht abgedruckt zu lesen gewesen. Wie das zugehe, weiß ich nicht. Ich muß also wol auf einem andern Wege eine Beantwortung ins Publikum zu bringen suchen. Diese gebe ich hier nachfolgender Maßen:

Der ungenannte Verfasser ienes ungesitteten Aufsatzes mag wol selbst geträumet haben, da er uns über Ebbe und Fluth belehren wollte. Wenn es wirklich eine Ebbe über Ebbe gäbe, und das etwas ganz Bekanntes und Gewöhnliches wäre: so würde dieser Vorfall in Glückstadt, wo man Ebbe und Fluth täglich sieht, nicht so viel Aufsehen erregt haben. So aber wurde geschrieben, daß die ältesten Lootsen einer solchen Begebenheit sich nicht erinnert hätten. Die Einwendung, daß eine Begebenheit des 11ten Okt. den 12ten nicht zu einem merk-

würdigen

würdigen Tage machen könne, verräth nur Kurzsichtigkeit. Der vorigjährige 12te Oktober war zunächst in der prophetischen Zeitrechnung darum merkwürdig, weil er der erste Tag eines neuen merkwürdigen Zeitlaufs war. Hier nun wurde die gewöhnliche Ordnung der Natur durch verborgne Ursachen unmittelbar vorher unterbrochen, und darauf mit dem Anfange des neuen Zeitlaufs gleichsam von Neuem wieder angefangen. Dieses wird ein ieder gesunde Kopf für merkwürdig halten. Daß an iedem andern Tage eine eben so große Merkwürdigkeit geschehe, das soll der Ungenannte erst beweisen. Er muß selbst eingestehen, daß viele sind, die mir Beyfall geben. Diese alle wird doch wol der bloße Machtspruch eines Mannes, dessen Wichtigkeit und Einsichten man gar nicht kennt, nicht zu lauter verrückten Menschen machen können. Jenen Vorfall habe ich in kein Wunder verwandeln wollen. Ich behauptete nur, daß die aufgeklärte Welt sogar bey den künftigen Wundern nicht gläuben würde; und wollte damit schlußmäßig so viel sagen, daß auch durch gegenwärtigen Vorfall sie sich in ihrem Unglauben nicht würde irre machen lassen.

Im Jahr 1794 gab ich in der Flugschrift über die französische Revolution die ausdrückliche Erklärung: „Der Verfas-

„ser will kein Prophet seyn; giebt „auch nicht vor, aus göttlicher Ein„gebung geschrieben zu haben; er „legte bloß vor, was er in der heili„gen Schrift fand.“ In meiner Schrift über die nächstkommenden vierzig Jahre habe ich alle meine Vorhersagungen mit Schriftstellen belegt; und in der Nachschrift erinnert, daß von der ganzen Weissagung durchaus nichts, als bloß die Personen- Orts- und Zeitbestimmung mein, alles übrige aber wörtlich in der heiligen Schrift enthalten sey. Wenn daher der Ungenannte oder irgend ein anderer mich aus Spott einen Propheten nennt; oder die Welt zu bereden sucht, als ob ich mich selbst für inspirirt hielte: so ist das entweder Unverstand oder Muthwille oder beydes zugleich. Wer fertig genug lesen kann, die Augen gehörig aufthut, und nur übrigens kein Dummkopf ist: der muß ja leicht einsehen und begreifen, daß hier schlechterdings nicht von einer Weissagungsgabe, sondern einzig und allein von richtiger Erklärung, Auslegung und Anwendung der heiligen Schrift die Rede ist.

Ob ich den Sinn der heiligen Schrift richtig getroffen habe: davon dürfte wol der sicherste Beweis dieser seyn, wenn meine Vorhersagungen mit dem Erfolge genau

genau übereinstimmen sollten. Bisher sind meine Vorhersagungen durch den Erfolg hinlänglich bestätigt worden: und was vermöge meiner Vorhersagungen iezt schon hat geschehen sollen, das ist alles — ohne Ausnahme — wirklich geschehen*) Daß eine solche Revolution, als wir nun wirklich erlebt haben, nicht nur kommen, sondern auch schon vor dem Jahre 1790 ihren Anfang nehmen würde: das habe ich im Jahre 1775 in Ludwigslust öffentlich gepredigt. Und noch leben viele, die es gehöret haben. Wer das für ein Ungefähr halten kann, dem muß die neue Aufklärung den Kopf schon ganz verrückt haben.

Ueberhaupt sollte Niemand über Dinge die er nicht versteht, und zu deren Beurtheilung sehr weitläuftige Vorkenntnisse erfordert werden, so kurz absprechen wollen. Wer hat ie die Berechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse darum, weil er selbst die Rechnung nicht versteht, als neue Prophezei-

*) Jener, die Beendigung der von Karl dem großen angefangnen Königsreihe betreffende Irrthum, den begangen zu haben ich in meiner voriährigen Schrift eingestehe, bestund darinnen, daß ich diese Beendigung viel später und an einem andern Orte erwartet hatte. Und so ist meine Erwartung nicht fehlgeschlagen, sondern nur früher eingetroffen.

phezeihungen lächerlich zu machen gesucht; und die Vorherbestimmungen der Astronomen für Träume erklärt. Wenigstens wird kein vernünftiger Mensch das thun. Man scheint bey aller vermeinten Aufklärung noch nicht zu wissen: daß iemand durch guten Unterricht und durch eignen ununterbrochen fortgesetzten Fleiß in einem eignen Fache der Gelehrsamkeit zu einer Erkenntniß, die tausend andern fehlt, gar wohl gelangen kann. Da man meinen Behauptungen nichts als plumpe Machtsprüche und Erdichtungen entgegen zu setzen weiß, und kein Gegner seinen Namen zu nennen wagt; so kann jedermann daraus erkennen, daß meine Behauptungen auf einem ganz sichern und vesten Grunde stehen. Uebrigens erhellt aus den großen Bewegungen und dem vielen leidenschaftlichen Geschreibe: daß meine kleine Schrift über die nächstkommenden 40 Jahre von großer Wichtigkeit, und die nun hinzugekommene Naturmerkwürdigkeit für manchen sehr bedrückend seyn müsse.

Dieses sey zugleich die vorläufige Antwort auf alle die Wehklagen, die etwa weiter noch über diese Sache erhoben werden möchten.

Baumgarten, am 2ten Febr. 1797.

Christian Gottlob Thube,
Pastor.

NS.

NS. Da am 11ten Oktober, wie in dem mecklenburgschwerinschen Staatskalender angemerkt ist, der Wind aus West und Südwest stund: so konnte er die Fluth eher befördern als verhindern. Was hat nun der Ungenannte durch seinen Wind mir abgewonnen? —

5.

Beylage zu der Schrift über den 12ten Tag des Weinmonats im Jahre 1796.

Die Quelle, aus der mein Gegner seine ganze Weisheit geschöpft hat, ist J. D. Michaelis deutsche Uebersetzung des alten Testaments mit Anmerkungen für Ungelehrte. Michaelis möchte gerne in den Anmerkungen zu 2. B. Mos. 14. die Kinder Israel zur Zeit der Ebbe durchs rothe Meer gehen lassen; und giebt sich Mühe, das wahrscheinlich zu machen. Da hierzu eine längere Dauer der Ebbe nöthig war, so nimmt er eine sogenannte Ebbe über Ebbe an. Er muß zwar selbst eingestehen, daß man in den Zeitungen gemeiniglich nur von Fluth auf Fluth höre; meint aber doch aus der Fluth auf Fluth auch auf eine Ebbe auf Ebbe schließen zu können. Was hier blos geschlossen wird, das behauptet nun mein Gegner sogleich ohne alle Umstände als eine völlig ausgemachte und längst bekannte Sache.

Michaelis weiß von einer solchen Ebbe über Ebbe aus der Geschichte kein Beyspiel;

spiel; und führt blos den Vorfall an, da im Jahre 1672 Holland dadurch gerettet wurde, daß die Fluth zwar wirklich den Anfang nahm, nach 2 oder 3 Stunden aber zum Nachtheile der feindlichen Flotte das Wasser stille stund. Er setzt selbst hinzu, daß damals die Holländer diesen Vorfall als ein Wunder angesehen hätten. Wenn die Holländer die doch Ebbe und Fluth wohl kennen mußten, schon diesen Vorfall, da nach wirklich eingetretener 2 oder 3 stündigen Fluth das Wasser einen Stillstand macht, für ein Wunder gehalten haben: so folgt unwidersprechlich daraus, daß die Ebbe über Ebbe als eine bekannte und gewöhnliche Sache eine bloße Erdichtung ist. Und nun fordere ich meinen Gegner auf, seinen Namen öffentlich zu nennen. Das längere Verschweigen desselben wird dafür angenommen, daß er selbst seine Sache für verlohren halte. Da mein Aufsatz auch in den hamburger Korrespondenten eingerückt worden ist: so wäre es wol am Vernünftigsten gewesen, abzuwarten, was etwa die Hamburger dawider einzuwenden für gut finden möchten.

Die Uebelgesinnten sollten sich ganz ruhig verhalten. Durch ihr Schreyen, Schimpfen und Toben werden sie wider mich nichts ausrichten. Sie verrathen dadurch nur ihren Unwillen und den Grad desselben. Da

sie

sie gleichwol keine statthaften Gegengründe vorlegen: so erhellt sattsam daraus, daß sie keine vorzulegen wissen. Und so helfen sie selbst durch ihre Unbesonnenheit bey Verständigen die Wahrheit meiner Behauptungen vollends ausser allem Zweifel setzen. Wer in einem so hohen Grade einfältig ist, daß er mich schon für widerlegt hält, wenn ein namenloser Schriftsteller mir Erdichtungen entgegensetzt, meine Behauptungen Träume nennt, mich der Unwissenheit zeihet, oder wenn ein ungezogener Mensch gar von Schwärmerey, Unsinn, Verrückung des Verstandes ꝛc. spricht — Ein solcher Einfaltspinsel kömmt in keine Betrachtung.

Ich sage noch einmal: die Widriggesinnten werden mir nichts abgewinnen. Es ist hier blos von einer Merkwürdigkeit des 12ten Oktobers die Rede: die Merkwürdigkeit bestehe, worinnen sie wolle. Ich lasse ihnen ietzt völlig freye Wahl, ob sie ienen Vorfall für etwas ausserordentliches oder für eine ganz bekannte und gewöhnliche Sache ausgeben wollen. War derselbe eine längst bekannte und ganz gewöhnliche Sache: so war es nicht nur eine Merkwürdigkeit sondern gar ein Wunder, daß am 12ten Oktober die Einwohner in Glückstadt eine ganz ausserordentliche Naturbegebenheit

gestern

gestern gesehen zu haben vermeinten, und kein Mensch einer ähnlichen Begebenheit sich zu erinnern wußte.

Ein abgeschmackter Mensch, der nicht einmal den eigentlichen Inhalt meiner Schriften richtig anzugeben weiß, will über dieselben gar urtheilen. Und ein solcher Unsinn wird in die mecklenburgsche Monatsschrift aufgenommen! Er behauptet, daß meine Schriften überall keine Sensation gemacht haben. Wenns nun nicht brennt: warum eilt denn der Narr über Hals und über Kopf zum Löschen herbey?

Baumgarten, im März 1797.

Christian Gottlob Thube,
Pastor.

6

Ueber das Papstthum.

Die wichtigste Neuigkeit ist ietzt: daß die Franzosen auch den Papst und seine Kardinäle ganz aus Rom verbannt, den ganzen Kirchenstaat vernichtet, und einen so genannten römischen Freystaat errichtet haben. Vielleicht giebt es unter meinen Lesern auch solche, die von dem Papstthume noch keinen vollständigen Begriff haben. Wir müssen also vor allen Dingen kürzlich vorlegen: wie das Papstthum entstanden sey, und was man dabey zu denken habe.

Ueber die hin und wieder entstandnen christlichen Gemeinen setzten die Apostel gewisse Vorsteher. Diese hatten über gute Zucht und Ordnung zu halten, zu lehren und zu unterrichten, zu ermahnen und zu stärken, zu warnen und zu strafen. Und da iede Gemeine nicht nur das Recht, sondern auch auf sich die Pflicht hatte; diejenigen Glieder, die keinen guten Wandel führten und sich auch nicht bessern wollten, von ihrer Gemeinschaft auszuschließen: so kam vornemlich diesen Vorstehern zu, die untauglichen und widerspenstigen Mitglieder mit

einen

einem solchen Banne zu belegen. Man nannte dieselben Hirten, Aufseher und auch Aelteste: und in der Offenbahrung nennt sie unser Herr Jesus selbst Engel, d. i. Abgeordnete der Gemeine. Ein solcher Mann war gerade das — nicht mehr und nicht weniger — als was heutiges Tages ein Prediger, Pfarrer oder Pastor heißt. Wann bey einer Gemeine mehrere Vorsteher waren: so war einer darunter ohngefähr das, was iezt ein Oberpfarrer oder Hauptpastor ist. Einen solchen Hauptpastor bekam denn auch gar bald die christliche Gemeine in Rom.

Auf die Vorsteher und Hirten der christlichen Gemeinen hatten die Apostel, so lange sie lebten, immer ein wachsames Auge. Gegen das Ende ihres Laufs bestellten sie zur Aufsicht über die Hirten der einzelnen Gemeinen hin und wieder Männer, die sie für tüchtig genug erkannten. Diese hießen nun in einem besondern Verstande Bischöffe oder Aufseher; und waren das, was unsere Superintendenten sind. Mit der Zeit bekamen selbst diese Bischöffe wieder höhere Bischöffe, d. i. so genannte Erzbischöffe oder Generalsuperintendenten über sich. Unter diesen Generalsuperintendenten befand sich denn auch der römische Hauptpastor. In den ersten Zeiten der christlichen Kayser stund

die ganze Christenheit unter 5 so genannten Patriarchen. Und hier war der Hauptpastor in Rom einer von diesen 5 allgemeinen Bischöffen. Die 4 andern hatten ihren Sitz zu Antiochien, Alexandrien, Jerusalem und Konstantinopel. Die jerusalemische, die antiochenische und die alexandrinische Kirche wurden von den Muhammedanern verschlungen. Und nun erhub sich unter den beyden Patriarchen zu Rom und zu Konstantinopel ein langwieriger Streit um den Vorzug. Endlich ersah der römische seinen Vortheil, daß er den Vorzug vor ienem behauptete. Dieses war iedoch ihm noch nicht genug. Er gab sich für den Statthalter Christi auf Erden aus; und wollte als das sichtbare Oberhaupt der ganzen Christenheit, und zwar von göttlichen Rechts wegen angesehen seyn. Es sollte nämlich der Apostel Peter der Fürst der Apostel gewesen, der apostolische Stuhl Peters in Rom, mithin Rom die eigenthümliche Stadt des Apostel Peters und zugleich die Mutter aller christlichen Gemeinen, und der römische Bischoff Peters Nachfolger seyn. Dem römischen Bischoffe erwiesen die Kayser große und übermäßige Ehre. Durch unvorsichtige und übertriebene Freygebigkeit der Kayser bekam derselbe großen Reichthum, Land und Leute. Und

so

so ward der römische Bischoff ein weltlicher Herr. Diesem römischen Bischoffe und vorgeblichen Statthalter Christi ist der Name Papst zu eigen geworden.

Im Jahre 1073 bestieg den päpstlichen Stuhl ein gewisser Hildebrand, welcher unter dem Namen Gregor VII. bis zum Jahre 1085 regierte. Dieser Hildebrand legte eine ganz neue und besondere Gewalt der päpstlichen Würde bey: indem er sich zum eigenmächtigen und unumschränkten Monarchen der ganzen Christenheit aufwarf; und so gar als ein Herr über Kayser und Könige, Kronen, Titel und Lehen nach Gefallen zu geben und zu nehmen sich anmaßte. Es sollte nämlich alle diese Gewalt Christus seiner Kirche auf Erden gegeben haben, die ganze Kirche aber der Papst vorstellen. Seit dem haben die Päpste sehr schreckliche und gotteslästerliche Dinge behauptet und unternommen. Sie haben sich eine völlige Untrüglichkeit; und eine Gewalt, welche sich über den ganzen Erdboden, über Todte und Lebendige, auch so gar über die Engel erstrecken soll, beygelegt. Jedermann soll glauben, was der Papst zu glauben befiehlt. Der Papst soll durch seinen Ausspruch die Sünde zur Tugend, und die Tugend zur Sünde machen können. Er soll an keinen Vertrag gebunden seyn. Er soll Jedermann

richten, selbst aber von Niemand gerichtet werden können. Er soll die Macht haben, nach eignen Belieben Aenderungen in dem Kirchenwesen zu machen. Dem Papste alleine soll es zu kommen, Bischöffe einzusetzen. Es wurden von den Päpsten Kayser und Könige in den Bann gethan, und ganze Länder mit dem Fluche belegt. Der Bann sollte zugleich die Kraft haben, einen Fürsten, Kayser und König seiner Würde und Regierung zu entsetzen: Daher auch die Unterthanen eines in Bann gethanen Regenten zugleich von dem Eide der Treue losgesprochen wurden. Die Päpste verhießen Ablaß; sprachen selig und verdammten.

Anfänglich gab es zwischen den Päpsten und den Kaysern manchen harten Stand. Wenn ein Kayser in den Bann gethan war, so ging derselbe nachher dem Papste wiederum mit einem Kriegsheere zu Leibe. Die Päpste kamen nicht selten in großes Gedränge. Es konnte iedoch in die Länge wider das Papstthum nichts ausgerichtet werden. Die Kayser mußten es endlich dem Papste doch gewonnen geben. Der Papst behauptete das angemaßte Recht über die Bischöffe. Es war eine Zeit: da die neuerwählten Kayser selbst die Bestätigung ihres Reichs bey dem Papste suchten, und dem Papste kindliche Treue und Gehorsam eidlich zusagten;

da

da Fürsten und Könige des Papstes Füsse küßten; da Könige durch den päpstlichen Bann wirklich von ihren Thronen in das tiefste Elend herabgesetzt worden sind; da, wenn ein Land mit dem päpstlichen Fluche belegt war, in demselben so gleich aller öffentliche Gottesdienst eingestellt wurde, keine Glocke mehr tönte, aller Kirchenschmuck weggenommen ward, Niemand den andern mehr grüßen durfte, alle Ehen auf den Begräbnißplätzen eingesegnet werden mußten ꝛc. Gregor VII. suchte seinen Plan mit dem größten Trutze durchzusetzen. Was er angefangen hatte, das setzten seine Nachfolger mit gleicher Standhaftigkeit fort. Gregor VII. und seine Nachfolger schreckten alles mit den Bannflüchen: und dabey kam ihnen die große Unwissenheit und der Aberglaube des Volks zu statten.

Im Jahre 1207 ging von dem Papste eine Schrift wider die Waldenser aus. In derselben wurden denen, welche wider die Waldenser zu Felde ziehen würden, große Ablässe verheißen, und alle Großen, wie auch der König von Frankreich zu einem Kreutzzuge wider dieselben aufgefordert. Im Jahre 1209 war ein ungeheures Heer beysammen. Es wurden eine Stadt nach der andern erobert, die entsetzlichsten Grausamkeiten begangen, die Leute zu vielen Tausenden von Fel-

sen herabgestürzt oder ins Feuer geworfen, und so gar bey der Eroberung verschiedner Städte auch die kleinsten Kinder nicht verschonet. Dieser Krieg dauerte 40 Jahre mit der größten Wuth: und es sind in demselben eine Million Menschen ums Leben gekommen. Im Jahre 1229 wurde zu Toulouse eine Kirchenversammlung gehalten, und daselbst ein immerwährendes so genanntes Ketzergericht errichtet. Dergleichen Ketzergerichte sind nachher in mehrern Ländern aufgerichtet worden. Es sind durch dieselben viele Tausend Menschen unglücklich worden. Ein Jeder, der anders dachte, als der Papst zu denken erlaubte, mußte ein Ketzer heißen. Wer nun unvorsichtiger Weise im Reden eine solche Ketzerey verrieth: der ward so gleich gefänglich eingezogen, in das häßlichste Gefängniß geworfen, listig verhört, und zuletzt zum Scheiterhaufen verurtheilt oder wenigstens aller seiner Güter und Ehre beraubt.

So ist das Papstthum entstanden: und zu einer so argen, großen und schrecklichen Macht ist dasselbe gediehen. Was bis hieher zu lesen war, das ist dem größten Theile nach ein wörtlicher Auszug aus meinem Handbuche der Gottsgelahrtheit. S. 279. 287 — 292.

In meiner Schrift über die nächstkom-

kommenden vierzig Jahre habe ich auf den Papst und auf Rom gedeutet, was in der Offenbahrung Kap. 13 u. 17. von dem siebenköpfigen Thiere und von der großen Babylon geschrieben steht. Eben diese Deutung wird man auch in dem Büchlein: Was in einer Schnelle geschehen muß S. 84. 85. finden. Es heißt da unter andern:

„Wenn man das Papstthum „in der hohen Bedeutung, welche es seit Hildebrands Zeiten „hat, sich vorstellt; so wird man „in demselben das aus dem Meere aufgestiegene 7 köpfige „Thier erkennen. — So ist also „Rom die große Babylon, gleich „wie das auf Roms Bergen „herrschende Thier der Papst „ist."

Wenn man Kap. 13. die Schilderung dieses Thiers genau durchgeht, so wird dasselbe durch folgende Eigenschaften kenntlich:

Der Name des Thiers hat eine solche Bedeutung, womit Gott gelästert wird. v. 1.

Das Thier bekömmt Kraft, einen Thron und große Macht. v. 2.

Es ist bey seinem Aufsteigen tödtlich

wund, seine tödtliche Wunde aber wird heil: und das erregt die Verwunderung des ganzen Erdbodens. v. 3.

Die Menschen leisten dem Thiere Anbethung, legen ihm eine Unvergleichlichkeit bey, und halten es für unüberwindlich. v. 4.

Das Thier redet große Dinge und insonderheit Lästerung gegen den Namen Gottes und die Einwohner des Himmels. v. 5. 6.

Es streitet wider die Heiligen, und überwindet sie. v. 7.

Man schreibt ihm eine Gewalt zu, die sich über alle Geschlechter und Sprachen und Heiden erstrecken soll. v. 7.

Die apokalyptische Zeitrechnung, die auf ihren eignen Regeln beruht, und in meinem Büchlein Kap. 3. 4. 5. ganz unabhängig von der Geschichte geführet wird, befahl: daß die Entstehung einer so argen großen und schrecklichen Macht, als das siebenköpfige Thier abbildet, in dem Zeitraume vom Jahre 1058 bis zum Jahre 1169 gesucht werden sollte. Und nur das hildebrandische Papstthum, das in diesem Zeitraume entstanden ist, konnte jenes schreckliche Bild vollkommen darstellen.

Die-

Dieser Deutung gemäß war eine Zeit zu erwarten, da man würde sagen können:

„Das Papstthum war und ist
„nicht und wird wieder kommen
„— Das Papstthum war und
„ist nicht und ist doch." Off. 17, 8.

Wenn in diesem Kapitel die große Babylon in der Gestalt eines Weibes erscheint, und auf dem Thiere sitzt: so konnte nichts anders dabey gedacht werden, als daß irgend einmal Rom, welches bisher der Papst beherrschte, über den Papst erhoben, und dagegen der Papst unter Rom herab gesetzt werden würde. In meiner Schrift über die nächstkommenden vierzig Jahre heißt es demnach:

„Ehe der große Widerchrist of-
„fenbar wird, so geht einige
„Zeit vorher zu Rom und mit
„dem päpstlichen Stuhle eine
„große Revolution vor. Rom
„wird das kanonische Recht ab-
„schaffen, und den Papst sich
„unterthänig machen."

In dem Büchlein Was in einer Schnelle geschehen muß steht S. 113 geschrieben:

„Es wird (zu Rom) eine ganz
„neue Regierungsform einge-
„führt.

„führt. Das bisherige kanoni-
„sche Recht gilt nicht mehr.
„Alle Dekrete und Bullen, wel-
„che unter der Regierung auf
„den vorigen 5 Bergen ausge-
„gangen sind, werden insge-
„sammt aufgehoben. Der Papst
„darf nun nicht weiter eigen-
„mächtig handeln, sondern muß
„sich nach dem Willen der Stadt
„Rom richten. Off. 17. v. 3."

In eben diesem Büchlein wird auch angegeben: daß der päpstliche Thron, wenn ihn die fünfte Plage treffen wird, nicht mehr in Rom sondern nach Persien verlegt seyn werde. S. 109. 110. 112.

Dieses Büchlein wurde im Jahre 1784 verfaßt, kam aber erst im Jahre 1786 gedruckt heraus. Am Ende des 6ten Kapitels wird angeführt: was von den Dingen, die künftig geschehen sollten, damals schon gewisser Maßen vorläufig da war. Hier heißt es S. 99. unter andern:

„Das Thier bekömmt kurz vor
„dem Auftritte des zweyten
„Thiers eine Wunde vom
„Schwerte, und bleibt doch am
„Leben. Off. 13, 14."

Wieferne von Dingen, so weit sie gegenwärtig schon da waren, die Rede seyn sollte:

te: so wurde das Schwert auf die obrigkeitliche Gewalt oder auf die weltliche Macht gedeutet; und vor der Hand angeführt, was damals zum Nachtheile des Papstes in den kayserlichen Landen vorging. Seit dem ist das Schwert im eigentlichen Verstande — das Schwert der Franzosen — hinzugekommen. Und nun ist die Wunde vollständig da. Jetzt ist also eigentlich derjenige Zeitpunkt, da man sagen kann:

„Das Papstthum hat eine tödt-
„liche Wunde bekommen. Offenb.
„13, 12. Das Papstthum hat
„die Wunde vom Schwerte er-
„halten. v. 14."

Bey dieser Wunde wird dennoch das Papstthum beym Leben bleiben, und die tödtliche Wunde muß wieder heil werden. Worinnen vor iezt das noch fortwährende Leben des Papstthums eigentlich bestehen; und uf welche Weise und wie bald die tödtliche Wunde wieder heil werden werde: das läßt sich im Voraus so genau nicht bestimmen. Wenn diese Wunde wieder heil seyn wird: so werden alsdenn iene 2 falsche Propheten auftreten, und durch diese das redende Bild aufgestellt und das Maalzeichen eingeführt werden. Auf dieses Maalzeichen werden ordentlich hinter einander die sieben großen Plagen folgen. Und nun folgt weiter auf

diese

diese Plagen der Untergang der großen Stadt Rom, und endlich auf Roms Untergang die große Schlacht.

So weit konnten wir auf gebahntem Wege ganz sicher fortgehen. Nun kömmt aber ein Punkt, der noch etwas im Dunkeln steht. Es soll nämlich Rom vor seinem Untergange erst noch auf einige Zeit sich den Papst unterthänig machen. Soll nun die tödtliche Wunde vom Schwerte vorher schon wieder heil geworden seyn? Oder wird sie erst heil werden, nachdem Rom einige Zeit über den Papst die Oberherrschaft behauptet hat? In dem Büchlein Was in einer Schnelle geschehen muß wird das Erstere angenommen. Und nach dieser Idee ist denn die muthmaßliche Folge der Dinge geordnet worden. Sollte das getroffen seyn, so würde die Heilung der Wunde gar bald wieder erfolgen. Auch iezt halte ich das noch für das Wahrscheinlichste. Hierbey erkenne ich iedoch auch den andern Fall für eine leichte Möglichkeit. Und so habe ich in der Schrift über die nächstkommenden vierzig Jahre diesen Punkt ganz unentschieden gelassen. Sollte der leztere Fall Statt finden: so würde man das Heilwerden der tödtlichen Wunde mit dem Wiederkommen des Thiers für einerley zu halten, und

beydes

beydes in das Offenbarwerden des Widerchrists zu setzen haben. Die Zeit wird entscheiden.

Die ietzige Regierungsveränderung in Rom habe ich also mit klaren deutlichen Worten vorhergesagt. Sie ist aber 25 Jahre früher, als erwartet wurde, eingetroffen. Der Papst ist zur rechten Zeit aus Rom entwichen.

7.

Ueber Egypten.

Es heißt, daß die Franzosen nach Egypten gehen wollen. Wir wollen noch nicht ausmachen, ob sie wirklich dahin kommen oder nicht kommen werden; wollen es auch dahin gestellt seyn lassen, ob sie ie im Ernste das Willens gewesen sind. Unterdessen hat man immer seine Aufmerksamkeit mit auf Egypten zu richten. Es stehen Egypten noch große Revolutionen bevor. Nur ist es sehr schwer; die Ordnung in welcher eins aufs andere folgen wird, im Voraus genau anzugeben.

Zur Zeit des großen Widerchrists wird Egypten vom türkischen Reiche getrennt seinen eignen König haben. Der Widerchrist selbst wird sich ganz Egyptens, Lybiens und Aethiopiens bemächtigen, einige Monate in Egypten gegenwärtig seyn, und endlich auf dem Wege aus Egypten nach dem gelobten Lande zu umkommen. S. Dan. 11, 36 — 45.

Die dritte große Plage, da die Ströme und Wasserbrunnen in Blut verwandelt werden, trift das östliche Afrika und viel-

vielleicht vorzüglich Egypten. Sie werden aber Blut trinken müssen, weil sie Blut der Heiligen und Propheten vergossen hatten. Es wird also in Egypten eine grausame Christenverfolgung einige Zeit vorher gewesen seyn. S. Off. 16, 4—7.

Eine wichtige Weissagung über Egypten enthält das 19te Kapitel des Propheten Jesaia. Was von v. 18. an gesagt wird, ist ohne Zweifel von der nächstbevorstehenden Zeit zu verstehen. Wir wollen von diesem Stücke der Weissagung eine neue Uebersetzung geben, und dabey auf einen und andern Punkt aufmerksam machen.

v. 18. An jenem Tage werden fünf Städte in Egypten seyn, die nach der Mundart Chanaans reden und bey dem Jehovah Zebaoth schwören. Eine wird Zerstöhrungsstadt heißen.

Sollten noch irgendwo Ueberbleibsel von den alten Phönikiern seyn, und diese etwa ihre eigne Sprache reden: so könnte man annehmen, daß diese nach Egypten kommen und 5 Städte entweder besetzen oder neu erbauen werden. Zur Erbauung der einen Stadt mag eine vorher gegangene Zerstohrung, die durch diese Stadt in beständigen Andenken erhalten werden soll, die Veranlassung ge-

ben. Deutlicher wird gesagt, daß diese 5 Städte christliche Städte seyn werden.

19. An jenem Tage wird ein Altar Jehovahs mitten in Egypten, und eine Seule auf der Grenze desselben dem Jehovah seyn. Das wird zum Zeichen und zum Zeugen dem Jehovah Zebaoth in Egypten seyn.

Dieses setzt voraus, daß späterhin sich ganz Egypten zum Christenthume öffentlich bekennen wird.

Denn sie werden zum Jehovah schreyen von wegen und in Gegenwart der Bedrücker: worauf er ihnen einen Helfer und Verfechter, der sie errettet, senden wird.

Die Egypter werden solchem nach einige Zeit hart gedrückt werden, und die Bedrükker gegenwärtig haben. Auf das Gebeth der Christen, die in Egypten sind, wird einer auftreten, der sich für sie an die Spitze stellt, ihre Rechte wider die Bedrücker vertheidigt, diese unterdrückt, und so Egypten in Freyheit setzt. Vielleicht wird dieser nachher der König Egyptens werden.

21. Es wird Jehovah Egypten bekannt werden: und sie werden in Egypten den Jehovah ken-

kennen an jenem Tage. Sie werden Schlacht- und Speißopfer thun; und das, was sie dem Jehovah gelobet haben, wirklich leisten.

Die Vorstellung ist von dem alttestamentlichen Gottesdienste hergenommen: und da waren ein wichtiges Stück des äusserlichen Gottesdiensts die Opfer. Es wird also hiermit gesagt: daß zu dieser Zeit in Egypten wenigstens der äusserliche Gottesdienst ordentlich gehalten werden, und dieser sich auf die Erkenntniß Jehovahs beziehen werde. Man that zur Zeit des alten Testaments ein Gelübde: wenn man sich zu etwas, wozu vorher keine Schuldigkeit da war, wovon man aber glaubte, daß es Gott angenehm seyn werde, freywillig verbindlich machte. Im neuen Testamente hat damit eine Aehnlichkeit: wenn man zur Beförderung guter Anstalten, die zur Verherrlichung des Namens Gottes abzwecken, freywillig aus Liebe und Dankbegierde gegen seinen Schöpfer und Heiland das Seinige mit beyträgt. Und das werden auch die Egypter thun, wenn sie aus der Gewalt ihrer Bedrücker befreyet sind.

22. Es schlägt Jehovah Egypten so, daß er schlägt und heilt. Wenn sie sich zum Jehovah

bekehren; so läßt er sich für sie erbitten, und heilet sie.

Jehovah wird also immer wechselsweise Egypten schlagen und wieder heilen: weil sie immer wechselsweise sündigen und sich wieder bekehren.

23. An jenem Tage wird eine Heerstrasse aus Egypten nach Assyrien gehen: und es werden die Assyrer in Egypten, und die Egypter in Assyrien ankommen. Dienen wird Egypten sammt Assyrien.

Das große Verkehr, das Egypten und Assyrien mit einander zu dieser Zeit haben soll, wird Gelegenheit geben, daß man den wahren Gott auch jenseit des Tigris kennen lernen wird.

24. An jenem Tage wird Israel selb dritte mit Egypten und Assyrien ein Segen im Mittelpunkt der Erde seyn: indem Jehovah es segnet und spricht: Gesegnet sey mein Volk Egypten, und das Werk meiner Hände Assyrien und mein Erbtheil Israel.

Was in diesen beyden letzten Versen gesagt ist, das wird ohne Zweifel erst nach der großen Schlacht erfüllet werden. Diese benann-

nannten drey Völker werden nicht nur in einer engern kirchlichen Verbindung mit einander stehen: sondern auch der Mittelpunkt seyn, von welchen aus um und um alle übrigen Völker des Erdbodens nach und nach zur Erkenntniß des wahren Gottes werden gebracht werden. Es wird aber in Beziehung auf Gott, Israel als Erbtheil den höchsten Rang, Egypten als Volk den mittelsten Rang, und Assyrien als Werk seiner Hände den untersten Rang behaupten: dagegen Egypten zuerst, darauf Assyrien, und zuletzt Israel den wahren Gott kennen lernen dürfte.

Solche Weissagungen sind von Egypten da. Sollten die Franzosen wirklich nach Egypten kommen, oder sollte sich sonst in Egypten oder in Bezug auf Egypten etwas Merkwürdiges hervorthun: so wolle man aufmerken, und Achtung geben, ob das etwa auf dieses oder jenes, was geweissaget steht, abgezweckt seyn könnte.

8.

An den geneigten Leser.

Was ich in dieser Sammlung kleiner Schriften zu lesen gegeben habe, das betrifft lauter Weissagungen oder Vorhersagungen künftiger Dinge. Jetzt erkläre ich abermals und mithin zum dritten Male öffentlich und feyerlich:

„Ich bin kein Prophet; habe „auch nicht aus Eingebung des „heiligen Geistes geschrieben. „Was ich vorgelegt habe, das „ist aus der Bibel genommen. „Bey den Aussprüchen der hei„ligen Schrift zeige ich nur, wer „oder was gemeinet sey, und in „welcher Ordnung eins aufs an„dere wahrscheinlich folgen dürf„te. Ich gebe mich keines We„ges für untrüglich aus; son„dern erkenne und bekenne, daß „auch ich irren und fehlen kön„ne."

Das ist meine Erklärung, nach welcher ich beurtheilt seyn will. Wenn ein Jeder, der, aus der Bibel belehrt, heutiges

tiges Tages von künftigen Dingen redet, ein neuer Prophet heißen soll: so bin ich freylich ein neuer Prophet. In diesem Verstande sind es aber auch alle ächtchristliche Prediger. Denn alle reden und predigen von künftigen Dingen — von dem jüngsten Tage, von der Auferstehung der Todten, von dem letzten Weltgerichte ꝛc.

Wer über diejenigen Christen, die das prophetische Wort zu verstehen und auch andere darauf aufmerksam zu machen suchen, sein Gespötte treibt: der hat ja nicht Ursache, auf seine Weisheit sich sonderlich viel einzubilden. Ein überaus großer und vielleicht beynahe der größte Theil des göttlichen Worts ist prophetisch und handelt von künftigen Dingen. Kann wol ein Mensch, der bey gesundem Verstande ist, für wahrscheinlich halten, und es mit der Weisheit Gottes vereinbarlich finden: daß Gott eine so große Menge seiner Aussprüche für alle kommenden Weltzeiten habe aufschreiben lassen: und nun doch nicht wolle, daß irgend ein Mensch ie dieselben lesen und verstehen lernen soll? Dan. 12, 10. werden nur diejenigen, die auf das prophetische Wort merken, für verständig erklärt: gleichwie dagegen von den Gottlosen gesagt wird, daß diese alle ohne ohne Ausnahme dasselbe verachten werden.

Nach dem Ausspruche des Apostels thut wohl, wer auf das prophetische Wort achtet. 2 Petr. 1, 19. Und in der Offenbahrung heißen selig, der da lieset und welche die Worte der Weissagung so hören, daß sie das, was in derselben geschrieben steht, auch bewahren. Kap. 1, 3. Der Herr Jesus schalt die nach Emahus gehenden Jünger Thoren: weil dem allen, was die Propheten geredt hatten, zu gläuben sie trägen Herzens gewesen waren. Luk. 24, 25. Unter seinen Zuhörern unterscheidet er solche, denen die Geheimnisse des Reichs Gottes zu erkennen gegeben ist; und solche, die bey dem Sehen und Hören doch nicht sehen und nichts vernehmen. Luk. 8, 10. Unter diese Letztern zu gehören, kann Niemand im Ernste für eine Ehre halten. Wenn man weniger Karten spielte, und fleißiger die Bibel lesen wollte: so würde man über dergleichen Dinge hoffentlich auch besser und vernünftiger urtheilen lernen.

Seit dem Jahre 1789 gehen Dinge vor, die alle Welt nicht nur in das größte Erstaunen sondern auch zugleich überall in die größte Bewegung setzen. Jedermann ist begierig den Ausgang zu wissen. Einer fragt den andern, wo es zuletzt damit hinaus wolle. Nur die Weissagungen der heiligen Schrift können uns in den Stand

setzen,

setzen, alle diese Dinge aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten. Ohne Belehrung aus der heiligen Schrift wird alles, was in Gesellschaften über die ietzigen Weltbegebenheiten gemuthmaßet oder gerathschlagt wird, blosse politische Kannegießerey seyn. Aus den Weissagungen sehen die Verständigen, worauf diese und iene Vorfälle in der Welt eigentlich hinzielen, und was sie für die Zukunft zu fürchten oder zu hoffen haben. Und dieses dient dazu, daß sie sich gehörig in die Zeit zu schicken wissen, und bey ihrem Thun und Lassen der nöthigen Weisheit nicht ermangeln. Man sollte mir es also Dank wissen, daß ich Jedermanns Aufmerksamkeit auf den rechten Punkt zu richten suche.

Wer mich zu widerlegen Lust hat; und nicht mit Unverstand, sondern zweckmäßig die Sache angreiffen will: der muß an die Nachschrift, die der Abhandlung über die nächstkommenden vierzig Jahre angefügt ist, sich vor allen Dingen machen. Hier will der Text selbst wörtlich wieder abgedruckt seyn: und bey iedem einzelnen Satze ist die Falschheit und Vernunftwidrigkeit desselben deutlich und mit unbestreitbaren Gründen zu zeigen. Wo es auf Schlüsse ankommt: da muß dargethan werden, daß entweder aus erweislich falschen Sätzen geschlossen oder wider die all-

gemein anerkannten Schlußregeln gesündigt worden ist. So bald diese Nachschrift widerlegt ist; so fällt alles, was ich geschrieben habe, von selbst über den Haufen. So lange diese nicht widerlegt ist, so lange wird auch das Uebrige wol vest stehen bleiben.

Wenn Männer von Einsicht und wahrer Gelehrsamkeit mit Anständigkeit und in dem Tone, der unter wohlgesitteten Gelehrten gewöhnlich ist, ihre Zweifel an den Tag geben; und diese Zweifel mir bekannt werden sollten: so werde ich nicht unterlassen, darauf zu antworten. Und das werde ich mit aller der Höflichkeit und Achtung thun, die ich einem so würdigen Gelehrten schuldig bin. Weil keiner, der ein Mensch ist, sich seines Irrthums schämen darf: so kostet es mich gar keine Ueberwindung offenherzig zu gestehen, wo ich geirrt und gefehlt habe. Ich will so gleich in diesem Augenblicke einen Beweis — und zwar in einer Sache, die nicht ins Publikum gekommen ist — geben. In dem neu übersetzten und erklärten Buche des Propheten Daniels wird S. 125 gesagt: daß der Messia nach dem iulianischen Kalender am 25sten, und nach dem allgemeinen Reichskalender in der Nacht zwischen den 22 und 23sten Tage des Decembers gebohren worden sey. Ein angesehener Gelehrter

lehrter — der Herr Professor Hecker in Rostock, der das gelesen hatte und vollkommen beurtheilen kann, erklärte gegen einen Freund in mündlicher Unterredung diese Rechnung für falsch, und führte die damals noch fortwährende Unrichtigkeit des julianischen Kalenders an. Der Freund, zu dem er das gesagt hatte, eröffnete mir das wieder. Hier nun bekenne ich öffentlich und unaufgefordert: daß jener würdige Gelehrte Recht hat, ich aber mich versehen gehabt hatte. Ich hatte an den Umstand, daß zur Zeit der Gebuhrt unsers Heilandes der julianische Kalender noch in Verwirrung war, nicht gedacht. Was in jenem Jahre im Kalender der 25ste Tag hieß: das würde auch nach dem jetzigen Reichsstyle der 25ste Tag geheißen haben, hätte aber nach dem wahren julianischen Style der 27ste Tag heißen sollen. Indem ich dieses anführe: so statte ich zugleich diesem berühmten Gelehrten für die mir gewordene Erinnerung den verbindlichsten Dank ab.

Unter den so genannten Gelehrten giebt es aber auch manche, die mit ihren Urtheilen über alles herfahren und selbst nichts verstehen. Diese suchen das, was ihnen an Verstand und Einsicht abgeht, durch Ungeschliffenheit und Schimpfen zu ersetzen. Solches schlechte Volk muß

muß man gar nicht achten. Bey Verständigen verrathen sie nur allzudeutlich, daß sie nicht aus Wahrheitsliebe sondern aus bittern Neid auf mich losgehen. Durch ihre Grobheiten und ihr Schimpfen meinen sie, mir wehe zu thun. Sie irren aber sehr. Von Bettlern, die gerne einen halben Gulden hätten und nur einen Dreyling bekommen, werde ich wenigstens wöchentlich einmal geschimpft und ausgescholten. Ich bin also schon gewohnt, geschimpft und ausgescholten zu werden; und — lache dazu. Mancher scheint nebenher den Zweck und die Hoffnung zu haben, daß ich durch einen Federkrieg seinen Namen aus der Dunkelheit hervorziehen soll. Auch da irrt man sich. Wenn ich mich in eine solche Fehde einlassen soll, so muß der Mann darnach seyn. Ich will nicht blos siegen, sondern von dem Siege auch Ehre haben. Wer kann groß darauf thun, wenn er einen Krüppel oder Blinden tüchtig abgeprügelt hat? Ueber das alles wird ohne Jemands Zuthun die Zeit vollkommen entscheiden. Und so ist nicht nöthig, einem iedeN Narren nach seiner Narrheit ietzt zu antworten.

Man findet zwar Nr. 4. 5. zween Aufsätze, den 12ten Oktober des 1796sten Jahrs betreffend, in welchen ich eine in

den

den schwerinschen Intelligenzblättern wider mich gerichteten Aufsatz beantworte. Das habe ich aber blos gethan, theils zu beweisen, daß ich antworten kann; theils zu zeigen, wie man solchen Herren antworten muß. Es betrifft die ausgebliebene Fluth bey Glückstadt. Ueber diese Begebenheit findet sich ein weitläuftiger Aufsatz in meinem neuübersetzten und erklärten Buche Daniels im Anhange. Bey dieser Gelegenheit machte ich, da ich eben bey sehr guter Laune war, einen eignen Spaß. Ich erhielt abschriftlich 2 wider mich gerichtete Aufsätze, die in der hiesigen Monatsschrift gedruckt stehen sollen. Bey flüchtigen Durchlesen fand ich: daß der Verfasser des erstern Aufsatzes nicht einmal einen Begriff von der Ebbe und Fluth hatte, und meinte, beydes sey zugleich ausgeblieben; und nun doch ernstlich versicherte, daß iener Ungenannte, der in dem Intelligenzblatte die Fluth durch seinen Wind hatte zurück halten wollen, vollkommen Recht hätte. Der andere Aufsatz sollte gar mit Ehren zu melden — witzig seyn. Der Verfasser bringt Mosen, Konfuz, Sokrates und Luthern in eine Gesellschaft zusammen: und giebt einem ieden in der Dunkelheit der Nacht eine Laterne in die Hand. Wenn man sich hier eine Laterne denken soll, die

allen

allen vieren geleuchtet hat: so muß es doch wol der gesunde Menschenverstand seyn. Jene 4 Männer sollen ganz vernünftig gehandelt haben, daß sie sich dieser Leuchte bedienten: dagegen handelt nach seinem Ausspruche weniger vernünftig, der bey der ietzigen großen Erleuchtung noch iene Leuchte gebrauchen will. Was that ich nun? Wunders halber machte ich beyde Aufsätze ohne beygefügte Noten zum zweeten Anhange. Der erstere Verfasser warnte Jedermänniglich auf meine Vorhersagungen Wetten einzugehn; und versicherte, daß sie alle verlohren gehen würden. Diese Warnung wollte ich auch nicht gerne in den engen Grenzen von Mecklenburg eingeschlossen bleiben lassen. Zu gleicher Zeit ließ ich in die schwerinschen Intelligenzblätter folgende Zeilen einrücken:

„In der nächsten Ostermesse wird das „Buch des Propheten Daniels von „mir neu übersetzt und erklärt in dem „Verlage der bödnerschen Buchhand„lung herauskommen. Um die 2 in „der mecklenburgschen Monatsschrift „wider mich gerichteten Aufsätze so ge„meinkundig als möglich zu machen, „lasse ich dieselben ganz unverändert „und unabgekürzt und zwar ohne No„ten anhangsweise in demselben wie„der

„der abdrucken. Es wäre besonders „um die witzige Allegorie, worinnen „der Grundbegriff eine Laterne ist, Scha„de, wenn sie nicht auch im Auslande „gelesen werden sollte. Die Herren „Verfasser werden hiermit aufgefordert „unvorzüglich ihre Namen der bödner„schen Buchhandlung bekannt zu ma„chen: damit dieselben ihren Aufsätzen „beygedruckt werden können. Die Ver„weigerung wird dafür angenommen, „daß sie sich selbst ihrer Arbeit schä„men ꝛc.

Wenn ein Schulknabe sein Schreibbuch besudelt hat: so muß er hervortreten, und zu seiner Beschimpfung das besudelte Buch vor der ganzen Schule in der Hand und in die Höhe halten. Zucht muß seyn: und das von Rechts Wegen!

Mit dem Worte Aufklärung wird ietzt großer Mißbrauch und Unfug getrieben. Aufklärung sollte heißen: wenn der Verstand von Irrthümern und Vorurtheilen gereinigt wird, an brauchbarer Erkenntniß wächst, und die Begriffe aufgelöset und berichtigt werden. In diesem Verstande suche ich nicht nur mich selbst immer mehr, sondern auch Bürger und Bauern in Schriften und Predigten aufzuklären. Die wahre Aufklärung wird aus dem göttlichen Worte

erlangt,

erlangt, und kann nur bey wahren Christen anzutreffen seyn. Jetzt nennt man Aufklärung die Verleugnung des Christenthums und aller geoffenbarten Religion. In diesem neuen Verstande heißt Aufklären aus Christen Naturalisten und Freygeister machen. Wer nun diesem neuen Heydenthume entgegen geht: dem wird der Vorwurf gemacht, daß er wider die Aufklärung streite. Da wider die Aufklärung, im eigentlichen wahren Verstande genommen, zu streiten; mit allem Rechte gar sehr zu tadeln ist: so entsteht dadurch eine arge Verwirrung.

Ohne Zweifel wird meine Schrift auch adelichen Herren und Damen vor die Augen kommen. Auch unter dem Adel findet iezt die sogenannte neue Aufklärung hin und wieder viele Gunst. Hierüber kann ich meine Verwunderung nicht bergen. Eben diese Aufklärung, die das Christenthum auszurotten sucht — eben dieselbe geht auch feindselig gegen den Adel an. In eben dem Grade, in welchem auf das Christenthum geschimpft wird, wird auch auf den Adel geschimpft. Die Freygeisterey die man iezt Aufklärung nennt, setzt den Adel und alle fürstlichen und königlichen Thronen in Gefahr.

Die Aussprüche der heiligen Schrift: daß Jedermann der Obrigkeit unterthan seyn

soll,

soll, die Obrigkeit Gottes Ordnung ist, und ein Jeder, der sich wider die Obrigkeit setzt, Gottes Ordnung widerstrebt und ein Urtheil über sich empfangen wird; daß man aller menschlichen Ordnung um des Herrn Willen und von Gewissens Wegen unterthan seyn soll. — Diese und ähnliche Aussprüche behaupten nur so lange ihre Gewalt über die Herzen der Menschen; so lange diese mit Ueberzeugung gläuben, daß die Bibel Gottes Wort ist, und alle ihre Aussprüche von dem Geiste Gottes her sind. So bald die neue Aufklärung die Bibel zu einem blos menschlichen Buche herabsetzt, so erhalten so gleich die Freyheits- und Gleichheitsgrundsätze das Uebergewicht. Und hier kann Frankreich zu einem warnenden Beyspiele dienen. Es sollten daher die Fürsten um ihrer eigenen Sicherheit Willen in ihren Landen mit allem Ernste auf das Christenthum halten, und der Ausbreitung der ietzt so genannten Aufklärung nachdrücklichst steuren und wehren; und dazu alle ihre Gewalt gebrauchen und anwenden. Als Bischöffen liegt ihnen auch die Pflicht ob, durchaus nicht zu gestatten, daß die Prediger die christlichen Glaubenswahrheiten mit Stillschweigen übergehn, und dafür eine Moral, die eben so gut auch Sokrates predigen konnte, predigen dürfen. Wenn sie das Christenthum nicht achten, und

der neuen Aufklärung vollen Lauf lassen: so wird Gott (wie es Ps. 107, 40. in der Grundsprache heißt) auf die Fürsten Verachtung ausgießen, und sie irren lassen in einer Einöde, wo kein Weg ist. Diejenigen, die zu den Fürsten den nächsten Zutritt haben, sollten ihnen das zu Gemüthe führen.

Niemand bilde sich ein oder lasse sich ausreden, als ob zur neuen Aufklärung in der Theologie große und gründliche Gelehrsamkeit erfordert werde. Vielmehr verträgt sich damit alle Unwissenheit. Man darf nur den einzigen Satz behalten: daß zwar Gott der Schöpfer der Welt, und Jesus gebohren, gekreuzigt und begraben worden, und die Seele vielleicht unsterblich; alles übrige aber, was das apostolische, nikänische und athanasianische Glaubensbekenntniß enthält, durchaus falsch sey. Wer diesen Satz sich eingeprägt hat, der hat so gleich auf Einmal die ganze neuaufgeklärte Theologie gefaßt. Ohne weitere Erkenntniß darf man nur eine Chrie machen können, und durch fleißiges Romanenlesen sich eine Menge Wörter, Redensarten und Wendungen geläufig gemacht haben: und so steht der neuaufgeklärte Volkslehrer in der besten Form da. Manche, die diese Armseligkeit fühlen, suchen nun ihre Kunst und Geschicklichkeit in Schriftverdrehungen zu zeigen. Sie machen Versuche: wie

man

man die in der Bibel erzehlten Wunder wegschaffen, und dabey die historische Glaubwürdigkeit in den Erzehlungen allenfalls unangefochten lassen können. Und da fällt denn immer ein Versuch abgeschmackter aus, als der andere. Mancher will die Propheten erklären; und prahlt da mit seinem Dichtergefühle, und sucht hinter demselben seine Unwissenheit zu verbergen.

Bey wem wahre Furcht Gottes im Herzen ist, der wird sich gegen die Offenbahrung Johannis keine Spötterey oder Lästerung erlauben. Dieses Buch will die Offenbahrung Jesu Christi heißen: und der Leser soll glauben, daß so wol im Anfange als am Schlusse Jesus Christus selbst rede, und daß der ganze Inhalt des 2. und 3ten Kapitels aus dem Munde Jesu Christi wörtlich so geflossen sey. Am Ende wird über einen Jeden, der etwas davon oder dazu zu thun sich unterstehen würde, im Namen Jesu Christi der fürchterliche Fluch ausgesprochen. Wie groß und schrecklich müßte die Versündigung eines ieden Spötters und Lästerers seyn: wenn dieses Buch das, wofür es sich ausgiebt, wirklich seyn sollte? Die Menschen müssen Rechenschaft geben von einem ieden unnützen Worte, das sie geredt haben. Und hier kömmt ein Jeder in Gefahr, eine Lästerung des Geistes Gottes, die keine Vergebung finden soll,

zu begehen. Wer da meint überzeugt zu seyn, daß dieses Buch ein unächtes und untergeschobnes Buch sey: der hat die Gründe, auf welchen seine Ueberzeugung beruht, und das Gewicht derselben, genau und sorgfältig zu prüfen. Sich darauf zu berufen, daß der große Semler das gesagt habe, und ietzt dieses überall als ausgemachte Wahrheit angenommen werde; kann keinen von dem Verdammnißurtheile schützen. Denn Niemand soll lästern, wo zu besorgen ist, daß vielleicht etwas Heiliges verlästert werden möchte. Wer ohne Vorurtheil und mit voller Bereitwilligkeit, alles, was sich als wahr erweisen läßt, auch als wahr anzunehmen, die Gründe durchgeht, die ich oben im dritten Aufsatze für die Aechtheit dieses Buchs angeführt habe: der wird eingestehen müssen, daß unter allen Büchern, die so alt sind, kein einziges anzutreffen ist, dessen Aechtheit so sicher und gewiß, als die Aechtheit dieses Buchs erwiesen werden kann. Was soll man aber von denen sagen, die zuerst dieses Buch verdächtig gemacht haben, oder auch ietzt es andern verdächtig machen?

Weh dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt!

50B 9/4 23

X2425430

48.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-209881-p0107-5

Ueber

die nächstkommenden

vierzig Jahre.

Dritte Auflage.

Ueber das Papstthum

und

über Egypten

nebst

einigen damit in Verbindung stehenden

Flugblättern

von

Christian Gottlob Thube

Pastor zu Baumgarten in Mecklenburg-Schwerin.

BIBLIOTHEK WERNIGERODE · FÜRSTLICH STOLBERG.

Schwerin und Wismar,

in der Bödnerschen Buchhandlung.

1798.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-209881-p0109-9